Die Insurrektionspläne preussischer Patrioten Ende 1806 und Frühjahr 1807.

(Einleitung und Kapitel I bis II.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Von

Albert Lionnet
cand. phil.

aus Herzberg (Bez. Potsdam).

Tag der Promotion: 17. Dezember 1913.

39

Referenten:

Prof. Dr. **Lenz**.

Prof. Dr. **Delbrück**.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommen hier nur die Einleitung und die beiden ersten Kapitel zum Abdruck. Die ganze Arbeit erscheint Januar 1914 in den „Historischen Studien", herausg. von Dr. E. Ebering, mit einem Anhang (Publikation einiger Akten des Geh. Staatsarchivs und Kriegsarchivs zur Geschichte des Jahres 1807).

Emil Ebering, Berlin NW., Mittelstr. 39.

Meinen Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547017_0064

Inhalt.

Seite

Einleitung. 7

Erstes Kapitel: Die frühsten Pläne Ende 1806 (in Königsberg und Schlesien). 13

Zur Kriegslage. Gneisenau und der Patriotenkreis in Königsberg. Pläne zur Wehrbarmachung Schlesiens. Graf Pückler. Charakter der Bewegung in Schlesien. Cölln.

Zweites Kapitel: Erhebungspläne im Januar und Februar 1807. 28

Zur Disposition der nordwestdeutschen Bevölkerung. Das Memoire vom 7. Januar. Der Kreis in Hamburg: Blücher, Wittgenstein, Hänlein, Grote.

Schill in Pommern. Der König an die Berliner. Scheitern kleinerer Unternehmungen Schills.

Pläne in Süddeutschland. Finckenstein in Wien. Lanzac-Chaunac. Graf Götzen in Schlesien.

Inhalt des in der Dissertation nicht enthaltenen Teiles der Arbeit.

Drittes Kapitel: Die Projekte in Niedersachsen, Pommern und Süddeutschland nach Preußisch-Eylau.

Niedersachsen. Blücher und Grote. Nachrichten aus England. Haltung Hänleins. Seine Proklamationen. Wittgenstein und der Kurfürst von Hessen. Dörnberg. Aufbruch nach London.

Schills „Landsturm"-Pläne bei Haken. In Schwedisch-Pommern. Bericht vom 17. März. Schill in Malmö. Hünerbein.

Götzen in Wien; Finckenstein. Der Plan auf Franken, Sachsen usw. Premierleutnant von der Berswordt. Scheitern des fränkischen Versuchs; Bein. Die Stände in Schlesien.

Viertes Kapitel: Die Denkschriften und Verhandlungen im Hauptquartier.

Knesebeck an Kleist, 2. Februar. Die drei Denkschriften Scharnhorsts. Knesebeck am 8. April. Das Memoire Rüchels. Radziwill.

Hardenberg und die Verhandlungen. Phull. Vertrag mit Schweden am 20. April. Scharnhorst und Knesebeck gegenüber Rüchel. Hardenbergs Haltung. Differenzen der preußischen und russischen Wünsche. Das Korps Blüchers.

Fünftes Kapitel: Der Entwurf des Obersten d'Ivernois in London (April 1807).

Ivernois' Memoire: Ueber den Charakter der Bevölkerung; über Proklamationen; Organisation der levée en masse; Auskunft über Ostfriesland. An Canning.

Sechstes Kapitel: Vincke.

Seine Reise. Stein. Verabredungen in Westfalen. Aufschub der Revolte. Nach Altona; Hänlein und Grote. Vincke an den König. Aufbruch nach London.

Siebentes Kapitel: Die weiteren Bemühungen in England.

Wittgenstein und Dörnberg in London. Castlereagh. Entwurf Dörnbergs vom 7. Mai. Die partikularistisch-hannöversche Partei. Die Politik Cannings. Das zweite Memoire Ivernois'. Rückkehr des Agenten Kuckuck. Seine und Lossbergs Eingabe. Ankunft Vinckes.

Gegenbestrebungen. Entscheidung der englischen Regierung. Dörnberg an Alopaeus am 11. Juni, Wittgenstein am 13. Juni. Alopaeus an Canning. Ankunft Krusemarcks und Engelmanns. Getäuschte Hoffnungen.

Achtes Kapitel: Die letzten Maßregeln im Rücken Napoleons.

Die Blüchersche Expedition. Aufruf Blüchers vom 1. Juni. Emissäre. In Altona. Gneisenau. Weitere Ziele Blüchers. Preußisch-französischer Waffenstillstand.

Anhang: Aktenpublikation.

Einleitung.

In der Geschichte des nationalen und besonders des Volksbewaffnungs-Gedankens im 19. Jahrhundert sind für Untersuchung der Art und Stärke der Strömungen und der ersten erfolgreicheren Ansätze zu ihrer Geltendmachung die Insurrektionspläne gerade des Jahres 1806/7 von unmittelbarer Bedeutung.

Das preußische Kantonsystem, welches der Armee Friedrichs II. und seiner Nachfolger die Mannschaften der „reglierten" Miliz lieferte, war wohl eine Vorschule zur Durchführung des Systems allgemeiner Wehrpflicht: der hörige Bauernsohn, ein „Untertan" seines Gutsherrn, wurde der Enge der Gutsobrigkeit entrückt und in ein Verhältnis zum ganzen Staate gebracht; daneben fand der Volksbewaffnungsgedanke seinen Ausdruck in Landregimentern, einer nicht zum regulären Heere gehörigen Miliz niederen Ranges.

Die ganze Heeresverfassung Preußens als solche aber barg Elemente der Erstarrung in sich: die Hälfte aller preußischen Truppen bestand aus angeworbenen Ausländern, und zwei Fünftel preußischer Lande waren seit 1795 polnisch — Tatsachen, die eine gesunde Entwicklung der Kantonverfassung hindern mußten. Man denke vor allem an die demoralisierenden Mittel der Disziplin, welche ihre Anwendung auch gegenüber Kantonisten fanden, an die veralternde Lineartaktik und die zahlreichen Exemptionen des Kantonreglements[1].

---

1. Bräuner, Geschichte der preuß. Landwehr, 27 f. v. Gossler, in den Beiheften zum militärischen Wochenblatt 1885, 271 f., 276.

Unter dem Eindruck der Siege Frankreichs verschloß man sich freilich nicht mehr einer Kritik dieser Zustände. Es nahmen die Stimmen zu, die Heranziehung aller Volksschichten zur Vaterlandsverteidigung forderten; großen Eindruck machten die Vorschläge Berenhorsts. Und in Kreisen der preußischen Regierung beschäftigte man sich zu Beginn des neuen Jahrhunderts eifrig mit Fragen der Neuerrichtung einer Landmiliz[2]. Es wurden der Organisationskommission verschiedene Entwürfe eingereicht, vom Herzog von Braunschweig, von Knesebeck, Courbière und Rüchel. Doch nur der Vorschlag des letzteren, eine Reservemiliz von 50 000 Mann in 78 Bataillonen zu formieren, welche im Kriegsfalle zu Besatzungszwecken verwendet werden sollten, fand die Zustimmung der Kommission und wurde vom König am 17. August 1805 genehmigt. Es ist ersichtlich, daß man damit auf halbem Wege stehen blieb. Die Konsequenzen einmal begonnener durchgreifender Reform erschienen eben unabsehbar.

Volksbewaffnungsideen, wie sie Blücher, Knesebeck und vor allem Scharnhorst[3] vertraten, drangen nicht durch, so lange hierzu ein zwingender Anlaß fehlte, und das preußische Heer sich alten Ruhms erfreute. Auch Friedrich Wilhelm III. vermochte nicht den Reformplänen zum Sieg zu verhelfen, obschon er von ihrer Berechtigung überzeugt war. Nicht einmal das Rüchelsche Projekt gelangte vor dem Kriege gegen Frankreich zur Durchführung.

So siegten denn bei Jena und Auerstädt nationale Truppen über den schwerfälligen Heereskörper älteren, stän-

---

2. v. d. Goltz, Rossbach und Jena, 1. Aufl. S. 124 ff.

3. Scharnhorst forderte in seiner tiefdringenden Denkschrift vom April 1806 Errichtnug einer preußischen Nationalmiliz von 300 000 Mann unter Ausschluß der polnischen Bevölkerung. Die ganze Denkschrift bei v. d. Goltz, Von Roßbach bis Jena S. 543—549.

disch-militaristischen Gepräges. Es war ein furchtbarer Zusammenbruch der preußischen Wehrmacht.

Erst mit diesem Moment war die Bahn frei für Realisierung des Volksbewaffnungsgedankens im Leben der Nation, erst jetzt vermögen jene Ideen bestimmend zu wirken. Schon in den Insurrektionsplänen, die nun von verschiedenen Seiten auftauchten[4], machen sie sich in mannigfacher Weise geltend. Diese Tatsache erhebt die Pläne von 1807 zu einem ersten, und zwar, wie wir im einzelnen sehen werden, noch rudimentären Stadium des mehrjährigen, bedeutungsvollen Prozesses, der in Gesetzen der allgemeinen Wehrpflicht seinen Abschluß erreichte. Daß diese Erhebungspläne nicht zur Ausführung gelangten, hat auf ihre bisherige Darstellung naturgemäß Einfluß ausgeübt: die kriegsgeschichtlichen Werke von Höpfner und Lettow-Vorbeck, deren Aufgabe Untersuchung der militärischen Fakta war, bringen ebensowenig über sie wie schon die Zeitungen jenes Jahres. In den Biographien aber der beteiligten Patrioten und anderen Monographien finden wir zahlreiche, wenn auch nur partielle Angaben. Hauptquelle für die Behandlung des Gegenstandes bleiben die Archive, vor allem das Geheime Staats-Archiv[5]. So hat denn Max Lenz vor einer Reihe von Jahren gezeigt, daß dies für unser Thema noch eine große Anzahl unbenutzter wichtiger Aktenstücke bietet[6]. Deren Beschaffenheit ist nicht selten solcher Art, daß schon leise Andeutungen zu beachten sind, um sie fruchtbar zu verwerten.

---

4. Ausgeschlossen sind von unseren Untersuchungen die polnischen Gegeninsurrektionspläne Radziwills. Darüber bereits Schottmüller, Der Polenaufstand 1806/07 S. 53* ff., 115 ff.

5. Daneben wurden benutzt das Kriegsarchiv des Großen Generalstabes, das Königliche Hausarchiv und das Gneisenau-Archiv zu Sommerschenburg.

6. April 1903. S. Sitzungsber. der Königl. Preuß. Akad. der Wissenschaften, Jahrg. 1903, I. Halbb., S. 475.

Und noch ein anderes sei hier beleuchtet, ein wesentlicher Gesichtspunkt, den wir im folgenden vor Augen haben müssen: die Verschiedenheit des Charakters, den die Insurrektion tragen sollte. Einmal wurde mehr ein Landsturm, ein andermal ein milizartig organisierter Aufstand geplant.

Das unterscheidende Merkmal dürfte in größerer und geringerer Anlehnung an die Formen und den Charakter regulären Militärs zu suchen sein. Die „reglierte" Miliz in Preußen, die nur zwei Monate im Jahr bei der Fahne blieb und sonst entlassen war, gehörte ohne weiteres zum stehenden Heere: sie machte prinzipiell dessen Hälfte aus. Wie aber verhielt es sich bei der oben erwähnten Landmiliz? Galt sie nicht mehr als reguläre Truppe, so kennzeichneten doch Uniformierung, militärische Gliederung und Benennung, sowie die nach Möglichkeit zum Festungsdienst vorbereitende Ausbildung ihre formale Verwandtschaft mit dem stehenden Heere. In ihrem eigentlichen Charakter freilich unterschied sie sich von diesem nicht unerheblich: sie war frei von ausländischen Elementen und durfte niemals außer Landes geführt werden[7].

Wo nun die Vaterlandsfreunde die Insurrektion in einer derartigen spezifisch militärischen Organisation planten, waren es größtenteils Ranzionierte, die man wieder unter Waffen rufen wollte, und in zweiter Linie unter Umständen Leute, die früher in einer Landmiliz gedient hatten. Aehnlichen militaristischen Charakter trug die Landwehr von 1813: sie diente zur Ergänzung und Verstärkung des regulären Heeres und glich ihm in der Organisation, mochte sie auch in Ausrüstung und Exerzitium primitiver sein.

Im wesentlichen anders verhält es sich, wo Patrioten von 1807 einen regelrechten Landsturm aufzubieten gedenken. Da ist viel allgemeinere Bewaffnung des spontan

7. Bräuner, 19 f.

hervorbrechenden Volksganzen geplant. Auf militärische Gliederung und Uniformierung wird verzichtet[8]. Die streitbaren Männer des Landes sammeln sich in großen Massen, bewaffnet mit Piken, Aexten, Sensen und dergleichen, wenn nicht genügend Gewehre vorhanden sind, – ein Gemisch von Männern verschiedenen Alters und verschiedener Wehrhaftigkeit. Man versucht, Plätze, die der Feind besetzt hält, im Sturm zu nehmen und ihn über den Haufen zu werfen, wie die Vendéer im Jahre 1793 taten, als sie, von den Priestern ihres Landes angefeuert, sich gegen die Republikaner in Masse erhoben. Dieser Vorgang in Frankreich stand den preußischen Patrioten lebendig vor Augen, von ihm entlehnten sie manche Argumente und Maßregeln[9]. Sie wußten ferner: so oft die Insurgenten der Vendée ihrem Gegner nicht die Stirn bieten wollten, war ihr Kampf ein mehr versteckter unter Ausnutzung günstigen Geländes. Ein wie wirksames Mittel solcher sein konnte, um dem Feinde den Aufenthalt im Lande zu erschweren, hatte zuletzt die polnische Insurrektion von 1794 gezeigt[10]: aus dem Dickicht des Waldes richteten die Massen ihre Geschosse auf den unvorbereiteten Gegner, der demgegenüber oft wehrlos war; sie brachen in Schwärmen aus dem Hinterhalt hervor, um dem Feinde die Kommunikation abzuschneiden, womöglich seine Magazine zu verbrennen, Boten abzufangen, alle Wege zu beunruhigen und einzelne Detachements des Feindes zu überfallen; diese Kampfesweise brachte ihnen den großen Vorteil, daß sie sich leicht dem Feinde ent-

---

8. Ueber die rechtliche Bedeutung des Mangels der Uniformierung beim Massenaufgebot einiges bei Heffter, Europäisches Völkerrecht, 269—70, Anm.

9. So ausdrücklich Gneisenau im November 1806, Oberst d'Ivernois in seiner Denkschrift vom April 1807.

10. Gneisenau hatte am polnischen Feldzuge persönlich teilgenommen, und Rüchel nahm die polnische Insurrektion bei seinem Entwurf zum Muster.

ziehen konnten[11]. An die Steigerung solchen Verfahrens durch Räumung und Verwüstung der eigenen Wohnplätze, durch Verschüttung oder Vergiftung der Brunnen und Verbrennung aller vor dem Feinde nicht rettbaren Vorräte an Lebensmitteln dachten allem Anschein nach die Patrioten von 1807 in der Regel nicht[12].

11. Fr. Meinecke, Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen I, 45.

12. Nur einmal werden ähnliche Mittel in Rechnung gezogen: bei Rüchel, der sie sogleich als „accessoires" bezeichnet.

Erstes Kapitel.

Die frühsten Pläne Ende 1806.

(In Königsberg und Schlesien.)

Nach Niederwerfung und Zersprengung der preußischen Armee und Einnahme mehrerer Festungen sprach der große Korse im November 1806 seine Hoffnung aus, in kurzem den Feldzug ohne wesentliche Mühe zu beenden. In einem Schreiben an Cambacérès nannte er seine kriegerischen Operationen in Geringschätzung der Gegner „ein Kinderspiel“[1]. Er mochte damals in gewissem Sinne recht haben. Aber dann beginnt ein Umschwung. Die französischen Friedensbedingungen lehnte Friedrich Wilhelm III. in der Konferenz zu Osterode am 21. November ab; er entschloß sich, in unbedingtem Anschluß an Rußland den Kampf fortzusetzen. Zu dieser Politik des preußischen Königs kamen ungeahnte Schwierigkeiten eines Winterfeldzuges in Polen, die dem Imperator bei weiterem Vordringen seiner Hauptarmee in wachsendem Maße fühlbar wurden.

Von vielen Seiten liefen an ihn Meldungen ein von Mangel an Lebensmitteln und schlechtem Zustand der Quartiere. Die zurückweichenden Russen verwüsteten das Land weit und breit, so daß die französischen Requisitionen nicht ausreichten. Man sah sich auf Nachschub aus anderen Gegenden angewiesen; doch schlechte Beschaffenheit der Wege, die bei dem milden und regnerischen Wetter

1. Correspondance de Napoleon 11 262.

zu Morästen wurden, erschwerte die Zufuhr sehr: für die Soldaten der napoleonischen Armee waren die andauernden Märsche mit vernichtenden Strapazen und Entbehrungen verbunden. Man erfocht keine vollen Siege mehr: bei Putulsk schlugen sich die Russen am 26. Dezember nicht ohne taktischen Erfolg. Begreiflich ist, daß unter Hunger, Krankheiten, Mißerfolgen die Begeisterung der französischen Truppen für ihren Kaiser abflaute und weitverbreiteter Mißstimmung wich. Durch Desertion lichteten sich ihre Reihen in geradezu bedenklicher Weise[2].

Hierzu kam, daß die Streitkräfte Napoleons teilweise durch Besetzung der eroberten Festungen und Verwaltungszentren wie der von Mainz bis Posen führenden Etappenstraße in Anspruch genommen wurden. Ohnehin beliefen sie sich kaum noch auf 200 000 Mann[3]; unter ihnen waren an 30 000 Rheinbündler, die nur unwillig auf seiner Seite fochten. Indem nun Napoleon sich anschickte, aus Deutschland Truppen an sich zu ziehen, gab er dem Feinde Gelegenheit, im Aufstande seine Kommunikationslinien zu durchschneiden.

Dem Imperator standen in Frankreich nur sehr begrenzte[4] Mittel für die Ergänzung seines Heeres zur Verfügung. Er versuchte, seinen Bedarf an Rekruten zum Teil in unterworfenen norddeutschen Gebieten zu decken. Mußte preußischen Patrioten nicht der Gedanke nahe liegen, diese Leute vorher zum Dienst fürs eigene Vaterland aufzurufen?

War die Lage des Franzosen in Polen nicht eben günstig, so befanden sich die aktiven preußischen Streitkräfte freilich in noch hoffnungsloserem Zustande. Durch

---

2. Vgl. Bericht des Grafen Götzen v. 16. I. Kr. Arch. VI, 332. Und Depesche Finckensteins aus Wien vom 14. I. u. a. Geh. St.-Arch. R. I. Wien 194, 33.

3. Nach einer Angabe bei Lettow-Vorbeck gegen 194 000 Mann.

4. Vgl. Lettow-Vorbeck III, 19 ff.

Niederlagen, Gefangennahme und massenhafte Desertion waren sie innerhalb weniger Wochen auf ein paar Divisionen zusammengeschmolzen. Was Anfang Dezember östlich der Weichsel stand, zählte nicht mehr 25 000 Mann. Es war offenbar geworden, wie wenig jener Geist im preußischen Heere von 1806 herrschte, der die Besiegten vermocht hätte, auch Niederlagen zu überstehen. Scharnhorst äußerte auf dem Rückzuge durch Mecklenburg zu Müffling[5], „die Teilnahmslosigkeit des gemeinen Soldaten sei unter den niederschlagenden Erfahrungen doch die schwerste, der letzte Grund alles Unglücks, es gelte daher, die Armee so umzugestalten, daß sie sich eins wisse mit dem Vaterlande". In der Tat: die Beobachtungen bei Jena und Auerstädt und auf den Rückzügen mußten patriotische Denker in dem Postulat gesteigerter Anteilnahme des Volkes am staatlichen Leben bestärken.

Die Kriegslage hatte sich in kurzem derart gestaltet, daß sich unschwer der Gedanke einer Insurrektion ergeben konnte. Der Ruhm, der erste zu sein, der ihn mit vollem Nachdruck ergriff, gebührt Neithardt von Gneisenau. Wen möchte das zu hören Wunder nehmen, der den gewaltigen Verfechter der Landsturmidee in den folgenden Jahren[6] preußischer Geschichte kennt?

Im Jahre 1782 war Gneisenau als ansbachischer Leutnant nach Amerika gesandt worden, um in englischem Solde gegen amerikanische Milizen Washingtons zu kämpfen. An diesem Kriege, der bei seiner Ankunft so gut wie beendet war, konnte er zwar nicht mehr persönlich teilnehmen; aber er hatte Gelegenheit, durch Schilderungen von Augenzeugen und eigene Wahrnehmungen über die sozialen Grund-

---

5. Treitschke I, 252.

6. Vgl. besonders Fr. Thimme, Zu den Erhebungsplänen der preußischen Patrioten im Sommer 1808. Hist. Zeitschr. 86 (1901).

lagen und den Charakter des großen Freiheitskampfes sich zu informieren. Wir kennen ihn als tiefdringenden und ungemein rezeptiven Beobachter. „Es war mit Gneisenaus Größe," sagt Friedrich Meinecke treffend[7], „daß er aus jedem fruchtbaren Erdreich, in das er versetzt wurde, etwas Lebendiges entnehmen und in sein eigenes Wesen umsetzen konnte." So waren für ihn auch die Studien in hohem Maße fruchtbar, die er während einjährigen Aufenthaltes auf amerikanischem Boden, in Halifax und Quebec, planmäßig betrieb[8]. Zum zweitenmal lernte er einen Volkskrieg im Jahre 1794 auf dem Feldzuge in Polen kennen, wo die Insurgenten in wilden Beutezügen mit manchem Erfolge einen versteckten Kampf führten[8a].

Die Volksbewaffnungsidee wurde in ihrer kühnsten Fassung ein geistiges Eigentum Gneisenaus. Schon in seiner Denkschrift vom November 1806[9] gab er ihr Ausdruck. Preußen hätte wohl vor Jena und Auerstädt, meint er, in Süddeutschland einen Vendéekampf entfesseln sollen: „Nachdem man sich vorschnell... gegen Frankreich gerüstet hatte, [so] wäre es vielleicht geraten gewesen, mit einem Teil unserer Armee eine Wanderung durch das südliche Deutschland zu beginnen, das, was man von feindlichen Truppen vorfand, aufzureiben und zu zerstreuen, den Gemeingeist in Deutschland zu beleben, unter den dortigen, zur Empörung gegen die französischen Bedrückungen reif gewordenen Völkern eine neue Vendée zu gründen und durch ein solches Beispiel den Mut unserer Truppen zu beleben."

Diese Anschauung ließ Gneisenau zu praktischer Bedeutung gelangen, als er Mitte und Ende Dezember in

---

7. Weltbürgertum und Nationalstaat 173.
8. Pertz I, 22 f. Delbrück I, 25.
8a. Pertz I, 47.
9. „Ueber den Krieg von 1806", Pertz I, 121.

Königsberg weilte und seiner weiteren militärischen Bestimmung harrte. Im Hause des Fürsten Radziwill, wo er ein gern gesehener Gast wurde, bot sich ihm Gelegenheit, mit kongenialen Persönlichkeiten in Berührung zu treten: mit Stein, Hardenberg, Niebuhr, Humboldt, Clausewitz. In diesem Kreise trat er nun ein für das Große, das ihn am geeignetsten dünkte, das Kriegsglück an die preußischen Fahnen zu heften: Massenerhebungen in Deutschland[10].

Ein Plan, der eine völlig andere Kriegführung verlangte als die altgewohnte. Seine Ausführung schien dem Patrioten nicht unmöglich zu sein. Noch standen im Rücken Napoleons, der die Weichsel eben erreichte, einige Festungen unbezwungen. Gneisenau meinte, auf sie gestützt könne eine gemeinsame Aktion der Preußen, Russen, Schweden und Engländer die Insurrektion tatsächlich zum Ausbruch bringen. Mit England lag Preußen damals noch formell im Kriege; man durfte aber baldige Herstellung des Friedens und eine Landung der Engländer auf dem Kontinent erwarten. Auch sollten die Anforderungen des Projektes nicht allzu bedeutend sein: es gelte nur, einen kleinen Kern von regulären Truppen, Offizieren und Waffen unter Benutzung der Seeverbindung in den Rücken Napoleons zu schaffen und dort auf einen entscheidenden Punkt vorzugehen. Gneisenau wies auch auf die Vorteile hin, welche diese Diversion für die östlich der Weichsel kämpfenden Alliierten mit sich bringen mußte[11].

Leider entziehen sich die Verhandlungen über den Plan unserer Kenntnis. Wir wissen nur das Resultat: das Projekt fand Beifall, und ein beträchtlicher Anteil an der Aus-

---

10. Pertz I, 140 f. Delbrück I, 58.

11. Pertz I, 142 f. S. 143 oben ist „Ruhestand", wie aus dem Inhalt hervorgeht, ein Druckfehler. Wahrscheinlich ist dafür „Aufstand" zu lesen. Vgl. Delbrück I, 58 ff.

führung wurde Gneisenau zugedacht[12]. Ahnen aber mögen wir, ein wie fruchtbares Stück innerpolitischer preußischer Geschichte in diesen Dezembertagen zu Königsberg vor sich ging: zum erstenmal verbanden sich ein Stein, ein Gneisenau und Hardenberg zu dem Entschluß, dessen Grundmotiv die in Preußen praktisch noch nie durchgeführte Idee einer Entfesselung des Volkskrieges war. Im Hause Radziwills geschah es, jenes Fürsten, der liberalen und schöngeistigen Interessen von Herzen ergeben war und, wie wir später sehen, in überwiegend theoretischem Idealismus der „Opinion publique" sogar für Zustandekommen und glückliches Verlaufen des Volkskrieges entscheidende Bedeutung beimaß[13].

Es schien, die Zeit dringender Not ließ den bisher noch wenig namhaften preußischen Hauptmann, der eben zum Major avanzierte[14], zur verdienten Geltung kommen. Im Auftrage Rüchels durfte Gneisenau wegen der erforderlichen Waffenlieferungen mit dem jüngst in Königsberg angelangten englischen Bevollmächtigten, Lord Hutchinson, unterhandeln, der sich entgegenkommend zeigte; daneben arbeitete Gneisenau über sein Projekt auch eine Denkschrift aus. Es galt jetzt, die Genehmigung Seiner Majestät einzuholen.

Man war einem Höhepunkt nahe. Schon wurde der Insurrektionsgedanke auch von anderer Seite ergriffen: Marwitz erzählt[15], daß er damals, im Dezember 1806, den Plan

---

12. Pertz I, 143.

13. Siehe Kap. IV. Radziwills Einfluß auf die preußischen Patrioten ist nicht zu unterschätzen. Vgl. Steins Nassauer Denkschrift und Tagebücher Hardenbergs, G. St.-A. R. 92. Hardenberg L. 15.

14. Kabinettsordre vom 17. XII. 1806. Es war gerade der selbe Tag, an dem ein königlicher Erlaß Abschaffung des Zopfes im preußischen Heere bestimmte. Pertz, Gneisenau I, 140 f.

15. Aeltere Ausgabe I, 220.

gefaßt, „mit dem L'Estocqschen Korps und den anderen in Formation begriffenen Truppen über die Frische Nehrung und über Danzig sich dem Feinde zu entziehen, so durch Pommern auf Wagen nach Berlin vorzubrechen und dort alles in Aufstand zu bringen".

Allein es kam vorderhand nicht zur Stellungnahme des Königs. Der eintretende preußische Ministerwechsel machte die Entwürfe zunichte. Stein hatte den Ruf erhalten, das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen, er stellte Bedingungen, und das hatte seine Entlassung zur Folge. Nun erhielt General Zastrow am 20. Dezember das Portefeuille des Auswärtigen. Von den umfassenden Erhebungsplänen Gneisenaus und seiner hohen Freunde wollte er nichts wissen; selbst energischer Kriegführung war er abgeneigt. Gneisenau, dessen Eifer er wohl als lästig empfand, erhielt Ordre, zur Organisation von Reservebataillonen als Brigadier in ein polnisches Städtchen an der russischen Grenze zu gehen. Und Stein ging auf sein Gut in Nassau.

Ihnen beiden wie Hardenberg begegnen wir in unseren Untersuchungen noch einmal: nur fürs erste waren ihre Pläne gescheitert.

Etwas früher noch als diese Verabredungen in Königsberg fallen Projekte zur Wehrbarmachung Schlesiens, die zwar nicht gerade als Aufstandspläne zu bezeichnen sind, da Schlesien noch nicht besetzt war, in denen aber die zu Grunde liegende Tendenz die gleiche ist wie in jenen.

Unmittelbar nach der Kunde von Jena, die in Breslau am 17. Oktober eintraf und am 19. Oktober offiziell bestätigt wurde, faßte Graf Friedrich v. Pückler, ein ehe-

maliger preußischer Offizier[16], den Plan, durch Heranziehung der Bevölkerung wirkungsvollere Maßregeln zur Landesverteidigung zu ergreifen, als man bisher für nötig erachtet hatte. Seit einigen Dezennien erst gehörten die Schlesier dem Hohenzollernstaate an. Gleichwohl zeigten sie, in der Mehrzahl Bekenner des gleichen Glaubens, und infolge segensreicher preußischer Verwaltung, eine hervorragende Anhänglichkeit an das neue Herrscherhaus. Nur die Behörden, an die sich der Graf wandte, waren seinen Vorschlägen nicht geneigt. Das gilt von dem Provinzialminister von Hoym, der bei Seiner Majestät und der schlesischen Bevölkerung wohlbeliebt war[17], wie von dem bejahrten Vizegouverneur, Generalleutnant von Thiele. Der letztere empfand es als störend, daß ein jüngerer Mann (Pückler stand im 51. Lebensjahre) Maßregeln wünschte, die über seine eigenen, altgewohnten hinausgingen. Er wie Hoym waren mutlos und gaben alles verloren.

Anders das Verhalten der Stände. „Glühend waren sie", erklärt Pückler selbst, „für das allgemeine Beste und bereit, die Hand zu bieten." Doch energische Schritte ohne Genehmigung von oben wagten sie nicht. Der Patriot zog die Konsequenzen und sandte dem König seinen Entwurf[18] mit der Bitte um Autorisation zu[19].

---

16. Geb. am 26. I. 1756 zu Schedlau in Schlesien. Er hatte 20 Jahre im Regiment Schimonsky gedient.

17. C. E. Schück, Der Schlesier Kampf und Treue 1806—07 (Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Altertumsk. Schles., Bd. V 1863 S. 310 f.).

18. Der Entwurf, der in d. Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Altertumskunde Schlesiens abgedruckt ist, liegt undatiert vor. Aber aus der Datierung der Königl. Ordre an Hoym, die auf den Pücklerschen Plan bereits Bezug nimmt (Schneidemühl, den 2. November), ergibt sich, daß dieser bald nach dem 19. Oktober geschrieben sein muß.

19. Daß Pückler sich selbst zum König begeben und die Ordre an Hoym bei seiner Rückreise mitgenommen, wie Lettow-Vor-

In diesem schlug er vor, „alle verabschiedete(n) Soldaten, sowie alle Revier- und Leibjäger, nebst ihren Lehrburschen dazu, so schleunig als möglich einzuziehen, welches eine Anzahl von 14 bis 16000 sicherer Leute ausmachen würde, welche alle gut schießen . . . .“ Mit diesen Leuten könne man Schweidnitz, Glogau und Breslau am sichersten in Verteidigungszustand setzen. Wie er, so seien sämtliche Gutsbesitzer bereit, zur Deckung der Unkosten beizutragen; die verabschiedeten Offiziere würden freudig wieder Dienst tun. Man müsse nur vom König einen Impuls erhalten: „Ohne Ew. Majestät Wunsch und Befehl kann keiner es wagen, nur das Mindeste zu unternehmen.“ Pückler kennt die geringe Spontanëität seiner Landsleute und schraubt seine Ziele nicht zu hoch: was ihm vorschwebt, ist eine Art Miliz zu nennen. Daß er auch die Uniformierung dieses Aufgebotes bedenkt, ist ein weiteres Kriterium dafür. Natürlich vereinfacht hier der Graf: „Die Jäger bedürfen keiner Montierung, da sie alle grün gekleidet, und würden also nur port-épée und cordon bedürfen, sowie die verabschiedeten Soldaten nur einen blauen Rock, den sie ohnehin noch mehrerenteils haben, auch port-épée und cordon nötig hätten, um im Falle einer Gefangenschaft vor schimpflicher Behandlung sicher zu sein“[20].

Pückler stand nicht vereinzelt da: es begann eine lebhafte ständische Bewegung naturwüchsig-partikularen, lokalen

---

beck III, 182, auf Höpfner fußend, erzählt, ist unzutreffend. Wir sehen dies aus genannter Immediatvorstellung Pücklers wie aus seinem Rundschreiben an die Mitstände vom 6. November, wo er als Legitimation von oben nur sein „Schreiben“ an den König und dessen „Allergnädigste Antwort“ anführen kann. Auch Schück weiß nur davon, daß Pückler mit dem König schriftlich in Verbindung getreten ist. a. a. O. S. 313 f.

20. Dies als Plan „zur Errichtung allgemeinen Landsturms“ zu bezeichnen, wie es A. Pick (Aus der Zeit der Not 70) tut, ist völlig unberechtigt; richtig dagegen Häusser III, 78/80.

Charakters. Sie war sichtlich etwas Bodenständiges. Die braven Edlen, deren mehrere ihre Pläne entwarfen[21], handelten in spezifisch konservativer und königstreuer Gesinnung: ihre heimatliche Scholle galt's zu verteidigen; den Willen ihres Staatsoberhauptes begehrten sie auch jetzt zu hören, als dieses selbst auf eiligem Rückzuge und sein Heer fast vernichtet war. Als Vaterland gilt ihnen vor allem Schlesien: über diese Provinz greift die Bewegung nicht hinaus; Pückler und, wie wir unten sehen, Friedrich von Cölln sprechen sehr bezeichnend stets von „Schlesischer Nation". Ihre populären Forderungen zielen nicht auf etwas sozial so Durchgreifendes wie die Gneisenaus. Es ist auffallend, wie sie sich von diesen in Motiven und innerem Charakter unterscheiden: dort das Vorherrschen freien idealistischen Denkens mit europäisch-universalistischem Einschlag (Beteiligung Preußens, Rußlands, Schwedens und Englands)[22]; hier das Hervorbrechen einer landschaftlich-patriotischen Strömung, über der wohl ein Hauch idealistischen Denkens liegt; aber dies Moment als solches dominiert in der Regel nicht: dort der kühne Gedanke eines Massenaufgebotes, hier die traditionell und volkstümlich gebundenen Bemühungen um regulär-militärisch organisierte Landesverteidigung.

Wir nannten Friedrich von Cölln. Auf Nachricht von der Katastrophe bei Jena hatte sich der Kriegs- und Domänenrat unverzüglich von Berlin nach Breslau gewandt und der ständischen Bewegung angeschlossen. Wie wir seinem Schreiben an Hardenberg[23] entnehmen, verabredete er „mit ungefähr 50 Patrioten und guten Köpfen, alles unter

21. Friedrich v. Cölln bekam einige Entwürfe zu sehen. Vertraute Briefe I, 336 (nach anderer Ausgabe I, 276).

22. Analoge Erscheinung in einer Denkschrift Scharnhorsts, Kap. IV.

23. Vom 20. Mai 1807 aus Wien. Geh. Staats-Archiv R. 92, Hardenberg E. 11, III.

die Waffen zu bringen, die in jenem Zeitpunkt noch im Ueberfluß vorhanden waren".

Auch er wandte sich an Hoym — mit ebensowenig Erfolg wie Pückler: der Minister verwarf sein Projekt als Phantasien und schickte ihn fort nach Schmiedeberg im Riesengebirge. So traf ihn ein ähnliches Los wie Gneisenau. Bevor aber Cölln Breslau verließ, sandte er (am 28. Oktober) Hardenberg ein gemeinsam mit einem Freunde verfaßtes, an den König gerichtetes Memorandum zu[24].

Sein Wunsch ist neben Bildung eines Jägerkorps, das er nur auf 5000 Mann veranschlägt:

1. Sammlung der in großer Anzahl heimkehrenden Ranzionierten (Kantonisten!) und ihre Organisation in Regimenter.

---

24. Unserer Meinung, daß Cölln den Plan verfaßt hat, scheint zu widersprechen, was die „vertrauten Briefe" sagen. Da nennt Cölln I, 336 den Autor „einen Mann, von dem es wohl niemand erwartete". Ferner S. 338: „Dies war ungefähr der Plan, den ich las." S. 340: „Ich hatte im Gebirge zu tun, und ließ hier einige Worte von Landesverteidigung fallen, fand aber bei den Kaufleuten, einige wenige ausgenommen, keine Zustimmung. Eigentlich war es nur mein Spaß, denn du weißt, daß ich nicht für den Degen geschaffen bin." Diese Darstellung jener Ereignisse ist darin begründet, daß Cölln aufs äußerste bedacht sein mußte, in dem noch 1807 publizierten Werke seine Teilnahme an der patriotischen Bewegung zu verschleiern. Ohnehin war er den französischen Behörden verdächtig. Am 7. Februar hatten sie ihn in Berlin verhaftet und drei Wochen im Kriminalgefängnis der Hausvogtei gefangen gehalten. Die obige Darstellung beweist in der Tat nichts gegen die Autorschaft Cölln's. Diese wird sowohl aus seinem Briefe an Hardenberg vom 20. Mai ersichtlich, wie aus dem beiliegenden undatierten Schreiben an den König (G. St.-A.), schließlich aus der 1811 erschienenen aktenmäßigen Rechtfertigung, S. 27: „Nicht der Graf Pückler war es also, der diesen Plan entwarf, sondern ich und mein Freund, de nzu nennen ich keine Erlaubnis habe. Der Herr von Hardenberg hat auch jetzt noch versichert, daß dieser Plan angekommen wäre . . ."

2. Aushebung von 10 000 Rekruten zu ihrer Verstärkung.
3. Bildung einer Kavallerie.

„Außerdem werden sich Freiwillige genug finden, die gern Dienste nehmen werden, und E. K. M. können in wenigen Wochen eine neue Armee organisiert, dem Feinde mächtigen Widerstand leisten sehen.“ Die Bezeichnung Landsturm, die Cölln hierfür gebraucht, ist nach unserem Sprachgebrauch nicht korrekt[25]. Denn die neugebildeten Korps sollen sich nicht wesentlich von regulären Truppen unterscheiden; fordert doch auch Cölln ausdrücklich, daß die Landeskassen ihnen regelmäßig Sold zahlen. Er meint vielmehr, ähnlich wie Pückler, eine Organisation „schlesischer Nationalkraft“, die der Landwehr von 1813 in der Grundrichtung analog ist[26]. Die festen Formen des preußischen Heeres mag er gelockert wissen: Feldwebel und Unteroffiziere möge man teilweise zu Offizieren avanzieren lassen. Die auf ihr Ehrenwort entlassenen kriegsgefangenen Offiziere wieder anzustellen, hält er indes nicht für angängig. In diesem Punkte ist er nicht so kühn wie später Lanzac-Chaunac, Vincke und andere.

Wollte aber Graf Pückler charakteristisch genug die neuen Wehrmänner vorwiegend auf schlesische Festungen gestützt wissen, so geht Cöllns Entwurf darüber hinaus.

---

25. Zu erklären dürfte diese sprachliche Erscheinung dadurch sein, daß man in jener Zeit (bes. wohl vor 1808) die Begriffe „Miliz“ (Landwehr) und „Landsturm“ nicht immer scharf von einander schied; beiden Begriffen war ein Gegensatz zum regulären Heere eigen, und dies Moment stand offenbar im Vordergrund.

26. Später jedoch, als er den 2. Band seiner „vertrauten Briefe“ herausgab, hat Cölln vielleicht schon eher eine Massenerhebung der Schlesier im Auge gehabt, wenn er (S. 82) sagt: „Sie fingen nun an, der neuen Sonne zu huldigen und den König zu vergessen. Leider taten dies die ersten der Nation, der Mittelstand weniger, der Bauer gar nicht. Freilich war es nun nicht mehr Zeit, in Masse aufzustehen und den eigenen Herd zu verteidigen . . .“

Zunächst möge man sich im Gebirge halten, mit dem linken Flügel an das neutrale Böhmen gelehnt, mit dem rechten durch die Festungen gedeckt. Alsdann gehe man offensiv nach Norden vor und bedrohe von der Lausitz aus Dresden, die Elblinie und den Rücken der feindlichen Hauptarmee.

Inzwischen war der Pücklersche Entwurf an den König gelangt. Seine Majestät stimmte ihm zu und erteilte Hoym am 2. November Ordre, die Vorschläge zur Verstärkung der Festungen „ohne allen Verzug in Ausführung zu bringen und kein Geld dabei zu sparen". Dem Kommandanten, welcher nicht seine Schuldigkeit tue, werde er den Kopf vor die Füße legen lassen.

Kaum war der königliche Befehl in Breslau eingetroffen[27], so sandte Pückler an all die Mitstände, mit denen er sich noch nicht hatte besprechen können, ein Zirkular (datiert noch vom 6. November), in dem er die Genehmigung seiner Pläne durch den König mitteilt. Die dringende Not gestatte nicht mehr persönliche Rücksprache. Er sei aber dennoch völlig überzeugt, sie würden nicht zögern, jetzt größere Lasten auf sich zu nehmen, als in den glücklichen Zeiten der Ruhe. Sie mögen also ihre Jäger hergeben, die sie einstweilen durch andere Leute ersetzen könnten. Er appelliert an ihre innere Teilnahme am Unglück des Vaterlandes: „Wer könnte in diesen bedrängten Zeiten noch der Freuden der Jagd empfänglich sein?" Man brauche Waffen: auch die verabschiedeten, im Lande wohnenden Soldaten (nicht die Kantonisten!) sollen ausgerüstet werden; die Jäger mögen darum ihre sämtlichen Kugelflinten und Kugelbüchsen mitbringen, und die Gutsherrn ihre Mannschaften auf vier Wochen mit Kostgeld versehen. Wer außerdem freiwillige Beiträge liefern wolle,

---

27. Die Entfernung von Schneidemühl nach Breslau beträgt gegen 250 Kilometer. Der Kurier brauchte also ein paar Tage. Vgl. nun d. Folg. i. T.

möge sie an die Königl. Kammer, die Kriegskasse oder die Landräte abgeben.

So wirkungsvoll dies Schreiben in der Tat beim schlesischen Adel war, von seiten der preußischen Behörden wurde zur Ausführung der Pläne so wenig wie irgend möglich getan, ohne gerade Seiner Majestät Befehl zu verletzen. Hoym gab die Anordnungen an die Kammer ohne Nachdruck und kümmerte sich nicht um ihre Durchführung. Der Generalleutnant von Thiele versagte vollständig seinen Beistand, ähnlich Generalmajor von Lindener. Ohne Hilfe preußischer Behörden schien aber jedes Bemühen um Bildung des neuen Landmilizen- und Jägerkorps vergeblich. Da faßte Pückler den Entschluß, sein Dasein zu enden: die Niederlage dieser patriotischen Sache mochte er nicht überleben. Am 9. November schrieb er einem Freunde: „Dir kann ich es im letzten Augenblicke, wo alle Verstellung aufhört, sagen, daß meine Absicht so rein und ohne alle Nebenabsicht war, daß ich bei außerordentlichen Vorfällen auch außerordentliche Mittel für notwendig hielt. 14 Tage vorher hatte ich diesen Plan zweien großen Männern vorgetragen, aber eine unbedeutende Antwort erhalten; solange habe ich mit mir gekämpft, bis es zum Entschluß wurde, aber die Möglichkeit dachte ich mir nicht, daß man im Augenblicke der Gefahr an elenden Formen hängen könnte. Genug hiervon, — mein Los ist gefallen.“ Am 11. November gab sich Graf Pückler durch einen Pistolenschuß den Tod.

Die Immediatvorstellung Friedrichs von Cölln und seines Freundes, die wir betrachteten, gelangte an Hardenberg und durch ihn an den König. Die Kommunikation war jedoch durch französische Truppen bereits durchschnitten: man fand keine Gelegenheit mehr, Cölln eine Antwort rechtzeitig zukommen zu lassen. Fünf Wochen harrte der kampfbereite und regsame Kriegsrat vergeblich im Riesengebirge.

Dann wandte er sich nach Berlin zurück, wo er die literarische Fehde aufnahm[28].

Die Verhältnisse nahmen in Schlesien bald veränderte Gestalt an. Glogau, Breslau, Brieg erlagen. Aber der Geist der Aufopferungsfreudigkeit erlosch nicht: Pückler lebte hierin weiter. In überaus zähem, an Wechseln und Abenteuern reichem Kleinkriege nahm jene ständische Bewegung ihren Fortgang[29], die einem kernigen „Schollenpatriotismus" entstammte.

---

28. Cölln an Hardenberg, Wien, 20. Mai. G. St.-A.

29. Vgl. Schmölzl, Der kleine Krieg in Oberschlesien 1807, Leipzig 1854. Einiges auch in unseren Untersuchungen Kap. III.

Zweites Kapitel.

Erhebungspläne im Januar und Februar 1807.

In längerer Linie verfolgen wir die Pläne im westlichen Norddeutschland. Sie entstanden zu einer Zeit, da die norddeutschen Territorien schon eine Reihe von Wochen besetzt waren und Kurhessen eben das erste Beispiel einer Insurrektion gab.

Die Okkupation dieses Landes sowie Westfalens, Hannovers und der Nachbargebiete war bald nach den Tagen von Jena erfolgt: am 1. November zogen Mortier und Louis Bonaparte in Kassel ein, das Kurfürst Wilhelm in schleuniger Flucht verlassen hatte; am 6. November besetzte der Marschall die Hauptstadt Hannovers, am 19. die freie Reichsstadt Hamburg. Die Administration der eroberten Staaten ließen die Franzosen unter Kontrolle ihrer Generalintendanten zumeist durch die bisherigen Beamten geschehen; nur mußten diese (ausgenommen in Hannover[1]) schwören, sich ihres von Napoleon „anvertrauten“ Amtes „nur allein[2] zur Aufrechterhaltung der guten Ordnung und der öffentlichen Ruhe zu bedienen, aus allen Kräften zur Vollführung der für den Dienst der französischen Armee anzuordnenden Maßregeln zu wirken und keinerlei Einverständnis mit ihren Feinden zu unterhalten“.

---

1. Ueber die Gründe dafür Thimme, Die inneren Zustände des Kurfürstentums Hannover unter der französisch-westfälischen Herrschaft I, 190.

2. Dieser Pleonasmus charakterisiert die Vorsicht der Franzosen.

Man kann nicht sagen, daß in allen linkselbischen Territorien der Einmarsch der Franzosen ungern gesehen wurde. Den größten Teil Westfalens hatten die Hohenzollern erst 1803 erworben. Den Ständen waren damals viele ihrer Freiheiten verloren gegangen, und die preußische Verwaltung hatte wenig Anklang gefunden. Am wenigsten im Münsterland: man war hier geradezu froh, die Preußen loszuwerden[3]. Der Premierleutnant und spätere General von Cardell schrieb über seine damaligen Eindrücke von der Bevölkerung Münsters in sein Tagebuch[4]: „Ich sah das Possenspiel, welches der pöbelhafte Hochmut des französischen Gouverneurs General Loison mit der knechtischen Unterwürfigkeit und Kriecherei des dortigen Adels und der Landesbehörden trieb, und blieb zweifelhaft, welchen von beiden ich mehr verachten sollte. Ich sah den Eifer der geringen Volksklasse, sich in das Joch recht freudig zu schmiegen, welches ihr von den neuen Behörden auferlegt wurde, und welches, ob es gleich bei weitem drückender war, als je eine preußische Verfassung sein konnte, dennoch von ihr mit Freuden angenommen und getragen wurde."

Daß die Münsteraner gleich allen anderen katholischen Elementen zwischen Rhein und Elbe in den Welschen Angehörige ihrer Konfession erblickten, fiel dafür nicht am schwersten in die Wagschale: das Papsttum hatte der französischen Revolution und Propaganda in der Regel feindlich gegenübergestanden, und von klerikaler Gesinnung ließ der französische Soldat damals nicht eben viel merken[5]. Aber es fehlte ihnen vor allem die feste, durch Jahrhunderte geheiligte Verbindung mit dem Herrscherhause und Gewöhnung an das Regierungssystem. Nicht minder preußenfeindlich zeigte sich die gesamte hannöversche Bevölkerung,

---

3. Treitschke I, 149. Dazu Folg. i. T.

4. „Aus der Zeit der Not", herausgegeben von G. v. Diest, 50.

5. Vgl. L. Schücking, Die Franzosen im Münsterlande. Zeitschrift f. vaterl. Gesch. u. Alt. (Westfalens), Bd. 58 (1900) 155.

deren Welfentreue bei der langen Abwesenheit ihrer Dynastie zum mindesten völlig unverringert geblieben war[6].

Anders begegnete man den Franzosen, wo Gründe zu antipreußischer Gesinnung nicht vorlagen, also in Hessen, Oldenburg, den freien Reichs- und Hansestädten (desgleichen östlich der Elbe in Mecklenburg, Schwedisch-Pommern und besonders Sachsen), und wo die Zugehörigkeit zum preußischen Staate seit längerer Zeit datierte, wie in Ravensberg, Minden, Kleve, Mark, Lingen, Tecklenburg, Ostfriesland, Magdeburg und Halberstadt, Ansbach und Bayreuth. „Ich hatte bei meiner Durchreise durch das Mindensche und Ravensbergische", schreibt Cardell[7], „so viele Spuren treuer Anhänglichkeit von Seiten der Einwohner an das preußische Haus gefunden, daß es mir oft Tränen entlockte; auch Mut und Unternehmungslust traf ich unter ihnen an, es fehlte ihnen nur an bestimmter Richtung und Ausführung." Man wird hinzufügen: auch jenes Temperament, das in leidenschaftlichem und zähem Volkskrieg zur Geltung kommt, fehlte dieser Bevölkerung, deren Gewöhnung an Unterordnung unter die Regierenden in hohem Maße durch die Zeiten des Feudal-Absolutismus großgezogen war.

Doch einen kleineren Fall weiß Cardell schon zu rühmen. Einwohner von Brockhagen und Steinhagen hätten Franzosen beim Transport preußischer Waffen und Geschütze überfallen und verjagt, die Gewehre an sich genommen und versteckt, die Kanonen der Laffetten beraubt und in Sümpfe versenkt.

Das französische Vorgehen war in der Tat geeignet, den Geist des Aufruhrs zu wecken. Nicht daß Gouverneure

---

6. Vgl. die interessanten Angaben Reiches (Memoiren I, 193 und 195).

7. Diest 48.

und Zivilintendanten ohne Humanität gehandelt hätten[8]. Aber schon das französische System an sich[9] erregte Erbitterung. Ueberall wurde Auslieferung der Waffen verlangt, — eine schwere Beeinträchtigung der Empörungschancen; auf jeden Weigerungsfall stand Todesstrafe. Die öffentlichen Kassen wurden ohne Ausnahme beschlagnahmt, und hohe Kontributionen eingefordert. In bisher ungewohnter Weise griff man in das private Leben des einzelnen ein. So heilsam das für die Heranziehung jener Bevölkerung zum staatlichen Leben war, sie empfand es als drückend. Statistische Listen wurden aufgestellt und als Unterlagen auch für gewaltsame Werbungen benutzt. Solche wurden aber, wenn es anging, vom gutgesinnten deutschen Bauern nicht ohne Widerstand hingenommen[10].

So auch in Hessen, wo es zur Empörung des alten Militärs und einiger Bauern kam. Eine ausgedehnte Miliz hatte hier den staatlich-nationalen und kriegerischen Geist in relativ hohem Maße ausgebildet. Da erregten denn die Auflösung und Entwaffnung der ganzen kurhessischen Armee, das unerwartete Verfahren Napoleons, der die Bevölkerung ihres angestammten Landesherrn beraubte, französische Einquartierungen, Requisitionen und Kriegsfuhren, endlich die Wegführung der kurhessischen Stabsoffiziere nach Mainz einen steigenden Groll. Dazu stand nur eine Handvoll französischer Truppen in Kassel. Die Insurrektion brach gleich nach Mitte Dezember aus, als der Feind versuchte, zwangsweise aus alten kurhessischen Truppen fünf neue franzö-

---

8. Z. B. Thimme I, 191 f. R. Goecke, Das Königreich Westfalen 1807—1813, 15. 22 f.

9. Vgl. Thimme I, 194 ff. Schücking a. a. O. S. 157 ff.

10. Uebrigens wurde bald auch in Hannover und im Münsterland die Stimmung den Franzosen ungünstig. Der Druck war hier der gleiche. Auch blieben die Bemühungen der hannöverschen und westfälischen Stände, bei der Finanzverwaltung Einfluß zu erlangen, erfolglos.

sische Regimenter zu bilden. Wir wollen hier nicht näher eingehen auf die Einzelheiten der Revolte[11]: das eigenmächtige Zusammentreten jener hessischen Soldaten, die Vertreibung französischer Posten und Besatzungen, die Einnahme Ziegenhains und Erstürmung des Marburger Schlosses. Aber von eminenter Wichtigkeit ist uns der Reflex, den diese Vorgänge bei den preußischen Patrioten hatten.

Bereits am 7. Januar, als in Hessen noch hell die Flamme der Empörung loderte, sandte in Hamburg der preußische Bevollmächtigte des niedersächsischen Kreises, Freiherr von Grote, eine Depesche mit anliegendem P. M. an den König[12]: „ein angesehener Mann, der genau zu beobachten pflegt", habe ihm den Aufruhr in Hessen und die verzweifelte Stimmung in anderen Ländern geschildert und seine Gedanken über „allgemeine" Insurrektion in Norddeutschland vorgetragen. Die Vorsicht gebiete, den Namen dieses Mannes nicht niederzuschreiben; der Ueberbringer dieser Depesche, Leutnant von Schäffer[13] (vom Reg. Lettow), werde Seiner Majestät und dem Minister des Auswärtigen den Betreffunden mündlich nennen.

Wir bedauern, daß Grote auch in seiner ganzen anderen Korrespondenz nicht diesen Patrioten nennt, der in Hamburg den Urkunden zufolge als erster mit dem Gedanken universalen norddeutschen Aufstandes hervortrat. Die Stützpunkte, welche das vorliegende Promemoria selber bietet, gestatten einen nur prekären Schluß, daß in dem Ungenannten der preußische Hauptmann Baron von Dörnberg zu erblicken sein dürfte. Grote meldet, daß jener „an der Retirade des königlich preußischen Korps unter dem Befehl

---

11. Lyncker, Geschichte der Insurrektionen wider das westfälische Gouvernement, 29—45.

12. Geh. St.-Arch. R. I. Hansastädte, 2a, Vol. I.

13. Grote schreibt „Scheffer", aber das ist ungenau. Vgl. Rangliste der preußischen Armee für 1806 S. 190 und Schäffers eigene Namensschrift. Geh. St.-Arch. R. 81, 184.

des Generals Blücher durch Mecklenburg bis Lübeck und von da wieder an dem Rückmarsch der französischen Truppen“ teilgenommen, und macht einige Angaben über seine Reisen, indem er gelegentlich erwähnt: das Braunschweigische, Mecklenburg, Berlin, Spandau, Magdeburg, das Hannöversche, Hessen, Hamburg. Damit stimmt nun im wesentlichen überein, was uns Lyncker[14] von Dörnberg mitteilt: er machte die Kapitulation von Rattkau mit und begab sich nach Hessen, wo er die Stimmung des Volkes kennen lernte, und von dort nach Hamburg (zum Fürsten Wittgenstein). Ein weiteres Kriterium für unsere Vermutung ist eine gewisse Aehnlichkeit der Prinzipien vorliegenden Planes mit denen des Dörnbergschen Entwurfes vom 7. Mai, welcher in London dem englischen Kriegsminister Castlereagh eingereicht wurde[15]. Völlige Gewähr aber vermögen diese Stützpunkte letzten Endes nicht zu geben[16].

Wie man nun diese Autorfrage lösen mag[17], mit Gewißheit geht aus dem anonymen Memoire selber hervor: der Ungenannte entnahm der hessischen Revolte in hohem Maße Anregung zu dem Gedanken „allgemeiner“ Erhebung der Lande zwischen Oder und Rhein und sogar Hollands. Mit dieser Idee geht er über seinen Ausgangspunkt sogleich hinaus: wohl nicht in dem Sinne, daß nun die sozialen Dimensionen wesentlich andere sind; wenn von der „Organisation eines allgemeinen Aufgebotes“ die

14. a. a. O. S. 73.

15. Siehe Kapitel VII.

16. Nachdem dies niedergeschrieben, teilte mir Herr Geheimrat Prof. Dr. Lenz freundlichst mit, er sei auf Grund seiner (unveröffentlichten) Untersuchungen vor 10 Jahren bei dieser Frage ebenfalls zu dem Schluß auf Autorschaft Dörnbergs gelangt.

17. Vgl. dazu noch Grotes Bericht vom 2. April (G. St.-A.), in dem es heißt, Dörnberg sei eben aus Hessen „zurückgekommen“. Anscheinend war Dörnberg nach dem 7. Januar noch einmal nach Hessen gegangen, wo er mit „mehreren bekannten“ Offizieren Vereinbarungen traf.

Rede ist, so bedeutet das noch nicht Landsturm. Aeußerte doch auch Cölln, der nur ein Milizen- und Jägerkorps und eine neue Kavallerietruppe im Auge hatte, alle seine Landsleute seien bereit, Leben und Vermögen zu opfern[18]. Und so wünschte wohl auch jener Patriot die „allgemeine" Insurrektion in Formen, die nicht sonderlich verschieden waren von denen des hessischen Aufstandes. Das Gesagte gilt aber für die territoriale Ausdehnung, auch insofern, als er fordert, die Insurgenten seien durch reguläre Truppen zu unterstützen. Die Hessen, meint er, haben allein keinen durchschlagenden Erfolg. Ein schwedisches oder englisches Korps von mindestens 20 000 Mann lande deshalb in Norddeutschland. Dann würde man „Wunderdinge" ausrichten: Berlin, Spandau, Magdeburg, das ganze Hannover und Hessen „und alle übrigen Länder" seien von nur wenigen feindlichen Truppen besetzt. Auch habe man sich überzeugt: die zur französischen Armee beorderten Rheinbündler seien ebenso heftig wie die Holländer „aufgebracht" und wünschten sich „von einer anderen Seite zu zeigen".

Eigenartig mutete der erregte Ton an, in dem zuweilen das Memoire gehalten ist. So heißt es einmal: „Um diesem Räuberkrieg auf dem sichersten und kürzesten Wege ein Ende zu machen, [so] muß diese freche Nation, die sich anmaßet, ganz Europa unterjochen zu wollen, durch einen allgemeinen Aufstand vertilgt werden" usw. Den Patrioten treibt die Wärme der Empfindung, die innere Empörung. Spricht nicht aber aus dieser Erregtheit leise auch ein Gefühl der Unsicherheit?[19]

Es dürfte kein Zufall sein, wenn wir in dem Promemoria wahrnehmen: der eigentliche Plan einer Insurrektion findet

---

18. Vertraute Briefe I, 336/37.

19. Anscheinend war er es selbst, der den Wunsch hatte, daß sein Name nicht schriftlich genannt wurde. Grote führt sonst in seinen Berichten alle Namen von Belang an.

nur in diesen leidenschaftlichen Worten, sonst nirgends prägnanten Ausdruck. Vorsichtig wird er nur angedeutet, indem von den Prämissen des Plans, der Stimmung der Bevölkerung, die Rede ist. Klar, sicher und in ruhiger Konsequenz vermag jener Ungenannte seinem Wollen offenbar noch nicht Worte zu verleihen. Und dennoch ist dies Wollen ein lebhaftes; freilich auch ein noch unbestimmtes: sein Ziel hat wenig feste Grenzen, den staatlichen und landschaftlichen Partikularismus, den wir oben kennen lernten, berücksichtigt es nicht; ihm liegt viel von dem weiten Ideal eines einheitlich-nationalen Kampfes zugrunde.

Der Ueberbringer dieser relativ universalistischen und ihrer Art nach nur mehr problemstellenden Immediateingabe, Leutnant von Schäffer, gelangte am 12. Januar nach Kopenhagen und einige Zeit später nach Memel. Aus Königsberg teilte er am 23. März Grote mit[20], er habe Zastrow, dem König und auf dessen Befehl auch General Köckritz den Verfasser des anonymen Memoires genannt.

Mit diesem Entwurf war der Insurrektionsgedanke in einen Hamburger Kreis preußischer Beamter und Offiziere hineingetragen, die damals ebenfalls mit Grote in Verbindung traten. Es waren der preußische Bevollmächtigte beim Kurfürsten von Hessen, Fürst von Sayn-Wittgenstein, der Generalleutnant Blücher, welcher nach der Kapitulation bei Lübeck-Rattkau als Kriegsgefangener mit seiner Familie in Hamburg lebte, Kammervizepräsident von Hänlein und einige andere[21]. Nicht untätig wollten diese Männer allmählichem Untergang ihres Vaterlandes zuschauen. Blücher, auch in dieser Unglückszeit ein Freund des Weines und Karten-

---

20. G. St.-A. R. 81, 184.

21. Hans von Natzmer (Lehmann, Knesebeck und Schön, 51); der junge Rittmeister von Blücher, Sohn des Generals; Karl von Wedel; Henrik Steffens; der hessische Auditeur Martin s. f.

spiels, fand in insurrektionellen Bestrebungen Gelegenheit, seine Wehrverfassungspläne zur Geltung zu bringen. Der französische Gesandte in Hamburg, Bourrienne, erzählt in seinen Memoiren (VII, 205), Blücher habe während der Kriegsgefangenschaft von einer „Landwehr" gesprochen. Der Terminus als solcher mag, wie Wigger bemerkt[22], auf einem Anachronismus des Franzosen beruhen. Sachlich aber ist Bourriennes Angabe einwandfrei. Wir wissen, Blücher trat schon im Jahre 1805 für Organisation einer preußischen „Nationalarmee" ein[23]. Im Sinne dieses Prinzips nahm der General jetzt begeistert an den Hamburger Projekten teil. Mit seiner unbesieglichen Hoffnungsfreudigkeit, die Bourrienne eigenartig und imponierend erschien, wurde er unter den Freunden ein ungemein belebendes und treibendes Element[24].

Eng verbanden sich bei dem Fürsten Wittgenstein die Insurrektionspläne mit seiner diplomatischen Aufgabe. Oktober 1806 hatte er sich von Kassel nach Hamburg gewandt, wohin ihm Kurfürst Wilhelm I. folgte. Wittgenstein war nun bedacht, einen Anschluß des unschlüssigen und kopflosen Herrn an Napoleon auf alle Weise zu verhindern: dieser durfte nicht durch Zustoß hessischer Truppen — im ganzen waren es 20 000 Mann — Vermehrung seiner Streitkräfte erhalten. Der Ausbruch der hessischen Revolte legte Wittgenstein den Gedanken nahe, diese Gärung in Hessen für eine Diversion zugunsten der Koalierten auszunutzen und in das Unternehmen den Kurfürsten hineinzuziehen.

Dessen Hoffnung, durch passives Verhalten bei dem Aufruhr seiner Untertanen sich die Gunst des Imperators zu erwerben, erwies sich als trügerisch: Napoleon hielt an

---

22. S. 63.

23. v. d. Goltz, Roßbach und Jena, 1. Aufl. S. 161.

24. Fr. Wigger, Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt, 63 f. Blasendorff, Blücher 111. Vgl. dazu Kap. III, IV und VIII.

seinem Beschluß, das Haus Kassel nie wieder zu restituieren, auch nach der Kunde von den hessischen Vorgängen fest. Wittgenstein durfte hoffen, daß seine politische Mission beim Kurfürsten nicht erfolglos sein würde.

Am 26. Januar meldete er dem König[25] vom Ausgang der Empörung, deren Teilnehmer er auf 15—18000 „Bauern" schätzt[26]. Trotz Unterdrückung des Aufstandes seien die Versuche, neue hessisch-französische Regimenter zu formieren, bis jetzt erfolglos; nur 60—80 Subalternoffiziere, die sonst brotlos geworden wären, hätten französische Dienste genommen. Ueberhaupt hege „die hessische Nation" gegen diesen Dienst starke Abneigung. Mit dem Kurfürsten, der damals nach Schleswig übergesiedelt war, stehe er in regelmäßiger Korrespondenz. Man ahnt, was diese Andeutungen zu sagen haben[27].

Am folgenden Tage, dem 27. Januar, traf der Vizepräsident von Hänlein wichtige Verabredungen mit Herrn von Alopaeus, der als russischer Gesandter nach London ging. „Den Gegenstand meiner Unterhaltung mit diesem vortrefflichen Mann können sich Ew. Exzellenz wohl selbst denken", schrieb Hänlein gleichfalls nur andeutend an Hardenberg[28].

---

25. G. St.-A. R. I, Hessen Nr. 1.

26. Die angegebene Zahl ist ungefähr richtig, während die Meinung Grotes (7. I.), daß es dreißigtausend Teilnehmer waren, auf irrigen Vorstellungen beruht. Aber zum Ausdruck „Bauern" ist zu bemerken, daß darunter die entlassenen und nun als Bauern auf dem Lande wohnenden ehemaligen kurhessischen Truppen zu verstehen sind. Diese machten den Hauptbestandteil der Insurgenten aus. Nur vereinzelt wurden sie von ungedienten Elementen der Bauernschaft unterstützt (cf. Lyncker, 30—45).

27. Deutlicher erklärt sich Wittg. in seinem Schreiben an Alopaeus vom 13. Juni: „V. Exc. sait, que dès le mois de janvier je me suis occupé du projet d'une insurrection en Hesse." Kgl. Hausarch. Friedr. Wilh. III., ausw. Angel., Hessen-Kassel R. XLIX 65 ff. Vgl. auch Wittg. an den König, Altona, 31. III.

28. 3. II. G. St.-A.

„Ich habe eine Korrespondenz mit ihm eingeleitet. . . . Sollte der Friede vor dem Frühjahr nicht zustande kommen, so gehört große Energie und Benutzung vieler leider bisher versäumter und wenig geachteter wichtiger Hilfsmittel dazu, wenn der Erfolg nicht abermals täuschen soll. Man ist leider in Königsberg zu isoliert und kennt manche verborgenen Hilfsquellen nicht, so aufmerksam manche Zeichen darauf machen sollten.“ Allem Anschein nach dachte Hänlein hiermit auch an Bayreuth und Ansbach, die Stätten seiner alten Wirksamkeit[29]. Als er aber ohne Verbindung mit Franken blieb und auch seinen Vorsatz nicht ausführte, selbst dorthin zu reisen, verlor er Süddeutschland allmählich aus dem Auge und schloß sich enger den niedersächsischen und hessischen Erhebungsplänen an, endgültig freilich erst im April. Immerhin hatte seine Besprechung mit Alopaeus schon damals die aktive Teilnahme der Engländer zum Gegenstand: Alopaeus sollte hierauf beim Londoner Ministerium dringen[30].

Die Patrioten gingen der Anregung jenes Ungenannten nach, blieben aber bei seinen noch relativ unbestimmten und zugleich weiten Gedanken in der Regel nicht stehen. Von praktischer Bedeutung erschien Grote besonders Lage und Disposition der Hessen. Am 15. Januar schrieb er darüber dem König: „Das Feuer soll noch immer unter der Asche glimmen und bei der geringsten Veranlassung, wenn sich nur irgendeine Aussicht zum glücklichen Erfolge darbietet, mit erneuter Kraft wieder hervorzubrechen drohen“ usw. Die Landung der Engländer hielt auch er für nötig, und zwar in

---

29. Ib: „Die letzten über die Franzosen und Polen erhaltenen Vorteile haben im südlichen Teutschland, wie ich von mehreren Orten her weiß, viele Freude erweckt. Es ist traurig, daß man kein Detail darüber in Erfahrung bringen kann, und daß überhaupt so manche Maßregel nicht benutzt wird, die auf die Förderung der guten Sache einen entscheidenden Einfluß haben kann usw.“ Vgl. auch Hänlein an Hardenberg, 2, III.

30. Hänlein an Hardenberg, 14. Mai G. St.-A. R. 92. Hardenberg E, 11, 3.

dem deutschen Besitz ihres Königs. Daß sie hier mit Freuden begrüßt würden, war zu erwarten: die Hannoveraner sahen sich in ihrem welfischen Sondertum nicht minder durch die Franzosen bedroht, als bisher durch Preußen; viele von ihnen gingen damals nach England und nahmen Dienste in der „deutschen Legion“[31], obschon Napoleon Auswanderung nach dem Inselreich bei Todesstrafe verboten hatte.

So zogen denn die meisten Hamburger Freunde auch Hannover für die Erhebung in Betracht. Karl von Wedel erzählt in seinen Erinnerungen[32], Grote habe ihn, als er nach der Hansestadt kam, „von den ganzen damals in Hessen und Hannover beschlossenen Aufständen“ unterrichtet. Daß sich Grotes Pläne in jenen Tagen auf zwei bestimmte Territorien bereits endgültig fixiert hätten, dürfen wir freilich aus dieser Notiz nicht schließen: noch Mitte und Ende Februar hat der preußische Gesandte in seinen Berichten allgemein die „benachbarten Länder“ im Auge. Wittgenstein dagegen ging in Beschränkung der territorialen Ausdehnung der Insurrektion von vornherein bedeutend weiter: er dachte, wie uns auch das Folgende zeigen wird, lediglich an den hessischen Kurstaat, der ihm als bisherigem Bevollmächtigten in Kassel am nächsten lag.

Die Patrioten hofften, daß die englische Expedition bald erfolgte. Es kam ihnen ungelegen, daß Alopaeus durch widrigen Wind mehrere Wochen auf der Eider untätig zurückgehalten wurde. Erst am 18. Februar stach er bei heftigem Sturm in See, nachdem ihn Grote durch „einen guten Patrioten aus dem Mecklenburgischen“, welcher Augenzeuge der hessischen Revolte war, über die Wichtigkeit englischer Landung noch einmal instruiert hatte[33]. Sodann teilte Grote auch dem englischen Gesandten zu Ham-

---

31. Reiche, 195.
32. S. 71.
33. Grote an Hardenberg, 24. Februar, G. St.-A.

burg, Mr. Thornton, seine Erkundigungen über die insurrektionelle Stimmung in Norddeutschland[34] mit. Thornton versprach, davon Gebrauch zu machen. Damit waren die ersten Einleitungen zu einer Hineinziehung Englands getroffen.

Unabhängig von den Hamburger Projekten entstanden die Entwürfe Ferdinands von Schill. Bei Auerstädt verwundet, hatte er sich über Magdeburg nach der kleinen preußischen Festung an der pommerschen Ostseeküste gewandt; auf sie gestützt begann er gleich nach seiner Genesung mit Erfolg einen Kleinkrieg.

Wir beginnen mit einer quellenkritischen Untersuchung. Bei Haken, dem ältesten auf archivalischem Material fußenden Biographen Schills, finden wir im Anschluß an die Erzählung, wie der junge Offizier nach seinem ersten und glücklichen Handstreich den Kommandanten von Kolberg, Oberst von Loucadou, vergeblich um Unterstützung des Kleinkrieges gebeten habe (S. 29—30), eine systematische Anführung der Pläne Schills (S. 30—35). Ausgegangen wird da vom Projekt, Wollin und Usedom dem Feind zu entreißen und zum Sammelplatz zahlreicher Ranzionierter zu machen, um mit den Schweden die feindliche Kommuni-

---

34. Grote lag naturgemäß viel an Erhaltung dieser Stimmung. Daß die Zeitungen der okkupierten Länder so ganz unter französischem Einflusse standen, schien bedenklich: die entstellenden französischen Berichte konnten allen Mut rauben und schließlich die Disposition zum Aufruhr ersticken. Grote, Hänlein und Wittgenstein baten in Briefen an Hardenberg und Immediatvorstellungen um rechtzeitige Mitteilung aller irgendwie günstigen Vorfälle. Auch schlug der erstere vor, wenigstens von dem neutralen Dänemark zu verlangen, daß die Darstellungen des in Altona erscheinenden „Merkur“ nicht zu Gunsten der Franzosen gefärbt, sondern in ihm die offiziellen Berichte beider kriegführenden Parteien aufgenommen würden. Grote an Hardenberg, Hamburg, 24. und 27. Februar, Wittgenstein an Hardenberg, 2. März (G. St.-A.).

kation zu zerstören, durch Aushebung von Rekruten „eine Masse zu bilden, die dem Feinde imponiert", und das Korps Mortier[35] aufzureiben. Dann springt Hakens Darstellung auf die Zeit nach Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar 1807) über; es werden die Aufforderungen an Schill aus den Gegenden jenseits der Oder und Elbe, dort die Fahne des Aufstandes zu entrollen, und schließlich die „Landsturm"-Pläne Schills erörtert. Hierauf folgt nach kurzem Uebergang (S. 36 f.) ein ausführlicher Bericht über seine Erkundigungsreise nach Stettin (wieder Anfang November!).

Der neueste Biograph Schills, Freiherr Binder von Krieglstein, meint nun, Haken als Unterlage benutzend[36], über die Unterredung seines Helden mit Loucadou im November[37]: „Schill mag . . . mit seinen Entwürfen zuweilen einen etwas abenteuerlichen Eindruck gemacht haben; so, wenn er davon sprach, durch sein Umherziehen im Lande eine Erhebung der guten Pommern gegen die französische Armee in die Wege leiten zu wollen. Loucadou kannte das Volk zu gut, um auch nur an die Möglichkeit von Derartigem zu denken, und begegnete den feurigen Ergüssen Schills mit dem nüchternen Hinweis der Dinge (sic!); der Kommandant . . . war dankbar für jeden Entkommenen, den ihm Schill zuführte, aber weitreichende Pläne einer Volkserhebung wies er mit Recht von sich, besonders damals, im November 1806, zu einer Zeit, wo Kolberg selbst noch nicht in Verteidigungszustand gesetzt und die Besatzung noch ganz unzulänglich war" usw. Krieglstein nimmt also an, daß Schills Pläne bereits damals von solchem Umfange waren, wie sie bei Haken S. 30—35 zusammengestellt sind. Daraufhin gewinnt er von seinem Helden das Bild eines merkwürdig

35. Dieses war Anfang 1807 ungefähr 20 000 Mann stark. Vgl. Peguilhen, Wien, 10. III. G. St.-A.

36. Krieglstein 21, Anmerkung 1.

37. Seite 22—23.

phantastischen Projektenmachers, eine Auffassung, die sich von da an fast durch die ganze Lebensbeschreibung bedauerlicherweise hindurchzieht.

Wir sind genötigt, diese Auffassung der Vorgänge vom November 1806 auf Grund der Quellen zu rektifizieren. Haken bemerkt am Eingang (S. 30), er wolle „nicht zerstückelt“ darlegen, wie die Entwürfe Schills „auf einzelne besondere Veranlassungen nach und nach immer umfassender in ihm sich ausbildeten, so wie es der Gang der Erzählung herbeiführt“, sondern „hier sofort seinen gereiften Operationsplan, wie derselbe einige Monate später vor seiner Seele dastand, in einer umfassenden Uebersicht . . . mitteilen.“ Das sagt genug. Folgende Quellenanalyse bestätigt diese Notiz.

Uns fiel auf, wie wenig bei Haken die Verknüpfung des Reiseberichts (S. 36 ff.) mit dem Vorhergehenden sachlich gerechtfertigt ist. Alle Pläne Schills, d. h. auch die im Februar 1807 und später entworfenen, werden (mit den Worten: „Je lebhafter Schill diesen Entwürfen nachging, desto weniger übersah er auch, wie vorteilhaft es sein würde, sich von der Ausführbarkeit derselben und von den wirklichen Streitkräften des Gegners in größerer Nähe persönlich zu überzeugen“ usw.) in kausale Beziehung gesetzt zur Kundschaftsreise Schills, die im November 1806 stattfand. Wie findet diese logische Ungereimtheit, welche nur durch glatten Stil einigermaßen verdeckt wird, ihre Erklärung? Offenbar dadurch, daß Haken die zum Teil in sich abgerundeten Unterlagen der beiden divergierenden Gedankenreihen im Unbedacht verbunden hat.

Und zwar ist der Schluß geboten, daß jenem eine von Schill selbst herrührende schriftliche Aeußerung über seine Pläne aus der Zeit nach Preußisch-Eylau vorgelegen hat, welche er dann nahezu kopiert und mit der resp. den Unterlagen für den Reisebericht, wie gesagt, ohne weiteres verbunden hat.

Denn Haken selbst erklärt unmißverständlich (S. 30), er wolle Schills „gereiften Operationsplan, wie derselbe einige Monate später vor seiner Seele dastand", und zwar „möglichst mit seinen eigenen Worten und seiner ihm eigentümlichen Gedankenfolge" wiedergeben. Auch ersehen wir aus dem Titel der Biographie, daß Haken „Originalpapiere" „benutzt" hat. Und wie kommt Haken (S. 188) zur Aussage, Schill habe seine Pläne dem König mehrfach in Immediatvorstellungen mitgeteilt? Offenbar aus deren eigener Anschauung. So ergibt sich denn: S. 30—35 liegt uns eine relativ wenig überarbeitete Urkunde des Helden selber vor.

Das kommt uns übrigens umsomehr zustatten, als wir originale Quellen für Schill sonst nur spärlich besitzen. Es steht nunmehr auch fest: das Urteil Krieglsteins ist hervorgerufen durch entstellende Anordnung des Materials bei Haken und hinfällig. Weder bot sich dem jungen Leutnant bis zum November 1806 Gelegenheit, aus persönlicher Erfahrung Insurrektionen näher zu kennen, wie es bei Gneisenau der Fall war; noch brachten Lage und Disposition des Volkes ihn schon damals auf den Gedanken allgemeinen Aufgebots: im Bericht an den König vom 17. Januar erklärt er selbst, die Aussichten seien im November ganz zweifelhaft gewesen, und die Stimmung der Menschen habe er noch nicht gekannt[38].

Um es nun gleich vorauszuschicken: volle Bedeutung für uns besitzen erst Schills Pläne nach Preußisch-Eylau. Was vorher liegt, trägt mehr lokalen und beschränkten Charakter: der junge Parteigänger paßt seine Entwürfe noch ganz der geringen Leistungsfähigkeit seines Korps an: einem Ruf aus Berlin und Magdeburg folgt er nicht. Selbst die Unternehmungen seiner Leute auf Wollin, Pasewalk und

38. Kriegsarchiv VII, 407, abgedruckt bei Krieglstein.

Prenzlau mißlingen. Mitte Februar liegt Schill schwer verwundet in Kolberg; die freie Bewegung seines Korps ist gehemmt. Da kommt Kunde von Eylau. Jetzt erst projektiert Schill beträchtlich über die Grenzen des Kleinkrieges hinaus; auf andere und bedeutendere Größen sind seine Entwürfe nun basiert. Er schickt sich an, in das Königliche Hauptquartier zu reisen; bald darauf begibt er sich zum König von Schweden. Doch obschon vor dieser Zeit seine praktischen Projekte unverkennbar aus der Beschränktheit seines Partisankrieges heraus erwachsen, ähnlich wie es damals beim Grafen Krockow, Rittmeister von Hirschfeldt und vielen anderen war, müssen wir sie zum Verständnis des Späteren wenigstens im Umriß skizzieren.

Den Schweden auf Usedom und Wollin die Hand zu bieten, mag in den Sinn Schills nicht lange nach seinem ersten Streifzug gekommen sein. Die Eile, mit der die Franzosen diese Inseln okkupierten, lenkte seine Aufmerksamkeit auf ihren strategischen Wert[39]: man konnte von ihnen aus den Feind beim Vorrücken gegen Kolberg oder Stralsund im Rücken fassen, Stettin bedrohen und durch den Swinemünder Hafen die Seeverbindung aufrechterhalten. „Noch vorteilhafter aber war von verschiedenen Punkten aus mit unternehmenden Leuten der kleine Krieg im Westen der Oder bis gegen die Elbe hin, und östlich in Hinterpommern und der Neumark zu führen. . . . Nicht minder würden die noch immer in starker Anzahl zurückkehrenden Selbstranzionierten . . . über jene Insel eine stets offene und sichere Straße zur Wiedervereinigung mit ihren Waffenbrüdern gefunden haben.“ Es gelang Schill nach erfolgreichem Handstreich auf Gülzow, die Gegnerschaft des Kolberger Gouverneurs soweit einzudämmen, daß er Dezember 1806 mit den in Pommern befindlichen königlichen Dienstpferden ein berittenes Korps formieren durfte.

---

39. Haken S. 30.

Er setzte nun im Januar einen Zug gegen Wollin ins Werk, unter Hauptmann von Waldenfels, dem Vizekommandanten von Kolberg. Das Unternehmen mißglückte. Doch schwand nicht die Hoffnung, mit Ranzionierten, die fortdauernd am linken Oderufer sich sammelten, noch einmal dem Feinde zuzusetzen.

Seit der Wende des Jahres 1806 läßt sich ein Weiteres verfolgen: Schill, dessen Ruf bereits wie ein Lauffeuer durchs Land ging[40], sah sich getragen von der Zuneigung und Sympathie der Bevölkerung. Die Stände Pommerns — wenigstens insoweit ihren schlesischen Brüdern ähnlich — hatten gemerkt, daß zwischen ihm und Loucadou Gegensätze bestanden, und für den jungen Helden Partei ergriffen[41]. Sie wandten sich an den König und baten, Schill eine Autorisation zu erteilen, die ihn aus seiner Abhängigkeit vom Kolberger Gouverneur befreite, worauf tatsächlich eine Kabinettsordre den Leutnant zur Leitung einer ganzen Freischar ermächtigte. Und in dem Immediatbericht vom 17. Januar, aus dem wir schon einen Passus mitteilten, erkennt Schill an, „die Magisträter zu Treptow und Greiffenberg, überhaupt diese beiden Kreise", hätten ihn bei seinen Unternehmungen „vorzüglich unterstützt".

Nach Eingang der Königlichen Autorisation war Schill emsig bemüht, sein Korps[42] zu vergrößern und Waffen und

---

40. Vgl. d. König an Rüchel, Memel, 13. I. (Kriegsarchiv VI, 393, 1). Anliegend ein Aufruf, betitelt „Mitbürger", in welchem vor dem Eintritt ins französische Heer gewarnt und zum Anschluß an Schill aufgefordert wird: „Nur jenseits der Oder, und ihr findet den tapferen Schill, die Morgenröte des wiedererwachenden preußischen Ruhms (!) bereit, euch als verirrte Kinder des Vaterlandes mit beiden Händen aufzunehmen . . ." Schladen schrieb unterm 27. I. in sein Tagebuch: „In Pommern versammeln sich unsere Soldaten, so daß der erste günstige Erfolg gegen den Feind uns ein ganzes Heer wieder zuführen wird."

41. Haken 80 f. Krieglstein 38 f.

42. Charakteristisch ist, daß die Behandlung der Mannschaften

Montierungsstücke zu beschaffen. Neue Streifzüge unternahm er in die Umgegend[43]. An Behörden und Gutsherren der Provinz erließ er am 4. Februar einen Aufruf: „Wir alle dienen einem Könige, streben nach einem Zwecke! Wir alle sind Brüder, — Brüder, leiht mir eure Waffen[44].“ Den Leutnant von der Marwitz sandte Schill nach Stralsund zu den Schweden, die 2000 Gewehre gaben; außerdem holte man Piken und Sensen hervor. Gleichwohl war das Korps immer noch unbedeutend. Anfang Februar zählte es bloß 1300 Mann. So diente das Gefecht bei Massow nur zur Deckung des Greiffenberger verschanzten Feldlagers und gab den neuorganisierten Mannschaften einiges Vertrauen in ihr Können. Sonst aber brachte es keinen Erfolg. Doch wie weit, fragen wir, gingen Schills Wünsche? Er schlug dem Kolberger Kommandanten vor, durch pommersche Landräte eine Rekrutenaushebung von Massow bis Stolp hin veranstalten zu lassen: bei Loucadou fand das keinen Anklang[45].

Der zweite Zug nach Wollin, den seine Getreuen Anfang Februar unternahmen, als die Dievenow zugefroren und auf der Eisdecke ein Uebergang leicht zu bewerkstelligen schien, war ebenso erfolglos[46]. Während dieser

---

auf das Ehrgefühl eines jeden berechnet war. Auch die Taktik war zeitgemäß: es wurde tirailliert. Ueber den Geist der Aufopferung und Selbsttätigkeit, der in diesem Korps herrschte, siehe Schills eigene Aeußerung. Haken, 98, Anm.

43. Unrichtig ist, was Krieglstein S. 45 f. von einem „neuerlichen“ Ueberfall auf Wollin (um dort 4000 Gewehre zu holen) erzählt. Zwar ließ Schill sein Projekt auf Wollin durchaus nicht fallen, aber die Unternehmung hierhin fiel später, so daß die Schillschen vor Preußisch-Eylau nur zwei, nicht drei Versuche auf Wollin machten. Der Zug zum Kauf der 4000 Gewehre ging überhaupt nicht nach Wollin, sondern nach Wolgast. So Haken 85. Ihn bestätigen die Akten des Kriegsarchivs (VII, 407, 63 f.).

44. Haken 86.

45. Haken I, 111/12.

46. Haken I, 117 f. Krieglstein 51.

niederdrückenden Erfahrungen trat an Schill eine neue, weite Aussicht heran: aus Berlin und Magdeburg erhielt er geheime Aufforderungen, dort die Flamme des Aufruhrs zu entfachen[47]. Eine Anregung, welcher Schill um so lieber nachgehen mußte, als er allmählich auf die Bedeutung populärer Kräfte hingewiesen wurde[48].

Man kann nicht sagen, daß die Umstände einem solchen Projekt an sich ungünstig waren. Damals befanden sich auf dem Wege von Stettin nach Berlin nahezu keine feindlichen Truppen, nach Bericht eines Augenzeugen[49] stand allein in Prenzlau ein kleines Detachement. Berlin diente wohl vielen Franzosen und Rheinbündlern als Etappe[50], aber die Stärke der in der Hauptstadt garnisonierenden Truppen war gering. Die Franzosen bildeten hier eine Bürgergarde und versuchten preußische Untertanen für französischen und holländischen Dienst anzuwerben; zunächst nicht ohne Erfolg[51]. Dagegen richtete sich im Januar ein Königlicher Erlaß[52], der die Berliner auffordert, sich unter Schills Banner zu sammeln. „Schon ist der Name Schill ein Schrecken des Feindes. Mit Ruhm bedeckt sich jeder, der unter seinen Fahnen ficht! Der gemeine Soldat — wenn er sich eines

47. Haken I, 115/6. Krieglstein 50/51.

48. Vgl. seinen Immediatbericht vom 17. I.

49. Kriegsrat von Peguilhen, der Anfang Februar nach Berlin reiste; darüber aus Wien am 18. III. G. St.-A.

50. Doch keineswegs so vielen, wie es nach absichtlichen Kreuz- und Quermärschen der Franzosen den Anschein hatte. Peguilhen a. a. O.

51. Es mag sein, daß, wie Peguilhen behauptet, die Not „manchen zwang", französische Dienste zu nehmen; zu verallgemeinern aber ist das nicht: die Lebensmittel waren in der Tat nicht teuer. Vgl. „Telegraph", 2. 2. 1807; ferner den Aufsatz des Majors v. Bardeleben vom 12. V. 1807. G. St.-A. R. 92. Hardenberg E. 11, 3.

52. Am 13. Januar Rüchel zur Weiterbeförderung übersandt. Kriegsarchiv VI, 393, 1.

solchen Anführers würdig zeigt, hat Ansprüche auf die höchsten Offiziersstellen[53].“ Die Proklamation klingt warnend aus: „Diejenigen, bei denen es mehr bedarf, als dieser Bekanntmachung, wo sie eine ehrenvollere Bestimmung finden, für die ist dieser Aufruf nicht. Die mögen immerhin das Schwert in die Brust ihrer Brüder tauchen. Von diesen wenigen ausgearteten Söhnen des Vaterlandes hängt dessen Wohl nicht ab. Mit Abscheu stößt die preußische Nation sie aus, und selbst der Feind brandmarkt sie mit der verdienten Verachtung[54].“ Ob dieser Aufruf in Berlin angekommen und verbreitet war, bevor man hier dem pommerschen Parteigänger die geheimen Aufforderungen zukommen ließ, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls wirkte der Aufruf. Die Neuangeworbenen liefen bald haufenweise wieder fort[55].

Bezeichnend ist nun, daß Schill trotz dieser verhältnismäßig günstigen Sachlage dem Plan einer Insurrektion in der Kurmark und Königlichen Hauptstadt noch nicht näher trat: beim Handstreich auf Berlin und Magdeburg — hier standen 3000 bis 4000 Mann — hätte ja sein Korps noch mit beträchtlicher Uebermacht zu tun gehabt. Und auf die militärische Leistungsfähigkeit seiner Freischar basierte Schill noch alle seine Entwürfe, — bis diese Basis als solche zerstört war. Daher erlangten umfassendere Tendenzen, mochten sie auch als leise Regungen in ihm Boden gewinnen,

---

53. Dies Prinzip wurde schon im „Publikandum wegen Abstellung verschiedener Mißbräuche bei der Armee“ vom 1. XII. 1806 ausgesprochen. Lettow-Vorbeck, III, 188.

54. Damals, im Januar, machte Heinrich v. Kleist sogar selbst einen Zug nach Berlin. Darüber Erich Schmidt i. d. Einl. zur Kleist-Ausgabe I, 26*: „Es wird wohl kein unschuldiger Ausflug gewesen sein, der ihn im Januar 1807 mit ein paar Kameraden von Königsberg zu Fuß nach Berlin führte.“ Das Unternehmen mißglückte: der Dichter wurde vor Berlin mit zwei Kameraden festgenommen.

55. Peguilhen a. a. O.

noch nicht praktische Bedeutung. Er unternahm nur einen Versuch auf Pasewalk und Prenzlau. Hierdurch hoffte er, wie er an den König schrieb[56], nicht allein „die Bewohner dieser Gegend bis Berlin mit neuem Zutrauen zu beleben", sondern auch die Ranzionierten zu veranlassen, über die Oder zu ihm zu kommen. Wir sehen wieder: auch jetzt ist es ihm eben um Vergrößerung seines Freikorps zu tun.

Motive, die ganz dem lokalen Charakter seines Partisankrieges entsprangen, bewogen ihn, gerade die genannten beiden Plätze zu wählen. Er hatte gehört, in Pasewalk sollten am 11. Februar aus Spandau eine Anzahl Kavalleriepferde mit Montierungsstücken anlangen, die zum Korps Mortier bestimmt waren, und in Prenzlau befänden sich einige hunderttausend Taler im Hause des französischen Gouverneurs. Leider schlugen auch diese Unternehmungen fehl. Der Volontär Fischer, den Schill mit Führung des Zuges beauftragt hatte, mußte vorzeitig umkehren, weil Tauwetter eintrat und ihm den Rückzug über die Oder abzuschneiden drohte[57].

Solche Streifzüge brachten den Schillschen weder Erfolg noch Nachteil. Aber der Versuch des Helden, Stargard zu nehmen (Mitte Februar) sowie der Rückzug auf Naugard und die dortigen Gefechte gegen Vorhut der Division Teulié waren mit starken Verlusten verbunden. Schill sah sich gezwungen, nach Greiffenberg zurückzuweichen, und ließ ein kleines Artilleriedetachement im Naugarder Amt zurück. Dieses wurde von den Franzosen genommen, welche nun die Gefangenen, als wären sie aufrührerische Bauern, niedermetzelten[58].

Schill selbst wurde im Gefecht bei Naugard schwer verwundet und mußte Greiffenberg verlassen, um in Kolberg

56. Kriegsarchiv VII, 407, 95.
57. Haken 120—21.
58. Haken 124 ff. Krieglstein 51—61.

seiner Genesung zu harren. Auch Leutnant von Petersdorff, an welchen er das Kommando in Greiffenberg abgab, mußte dem nun unaufhaltsam vorrückenden Feinde das Feld räumen. Schließlich behaupteten die Schillschen nur das kleine Sellnow, ein ganz in der Nähe Kolbergs gelegenes, gut gedecktes Dorf. So sah der am Wundfieber schwer daniederliegende Parteigänger seine bisherigen Anstrengungen zunichte gemacht.

Gerade dies negative Ergebnis sollte bald für seine Entschlüsse von größter Bedeutung werden.

Vom Einzelnen wenden wir den Blick auf einen ganzen Herd insurrektioneller Machinationen: die Bestrebungen in Oesterreich und Schlesien. Da begegnen uns in buntem Wechsel einmal die Projekte, die mehr momentanen Bedürfnissen entsprangen und wieder der Sphäre des Parteigängerkrieges angehörten. Ein andermal umfassende Entwürfe, in denen hohe nationale Tendenzen vorwalteten. Beides voneinander trennen zu wollen, wäre nicht nur wegen der Beschaffenheit der Quellen ein ziemlich fruchtloses Unterfangen, sondern auch einseitig. Denn manche Offiziere, welche Gelegenheit, Ranzionierte zu sammeln, ausnutzten und den Kleinkampf aufnahmen, so die Grafen Lanzac-Chaunac und ihre Regimentskameraden, traten eben in engere Beziehung zu Patrioten, deren Wünsche bedeutend universaler waren: zum Grafen Finckenstein, dem preußischen Gesandten in Wien, und dem Major Grafen Götzen. Sie wurden deren Werkzeuge und Organe und nahmen an weitergehenden Plänen teil. Auch regten sie zu diesen schon durch ihre Tätigkeit im Kleinen an, ein Moment von besonderer Tragweite: was in Schlesien im Sinne Pücklers an praktischer Arbeit geleistet wurde, wir erinnern an die Partisane Rochow, Stössel, Negro, Hirschfeldt, die Frau

von Bonin, das stand trotz seines an sich partikularen Charakters dem preußischen Patriotenbund noch bei den insurrektionellen Entwürfen der späteren Jahre lebendig vor Augen.

Solch wechselseitiges Verhältnis machte sich früh geltend. In Wien meldeten sich beim Grafen Finckenstein bald nach der Katastrophe von Jena österreichische Offiziere[59], welche mit den zahlreichen durch Böhmen nach Schlesien flüchtenden Ranzionierten neue reguläre Korps zu organisieren wünschten und hierzu Dienste anboten. Ihr Ziel war Erhaltung und Entsatz schlesischer Festungen sowie ein Handstreich auf das österreichische Braunau, das noch immer von französisch-rheinbündischen Truppen besetzt war[60].

Der preußische Bevollmächtigte war diesen Vorschlägen persönlich geneigt. Er hoffte, Braunau zum Mittelpunkt noch weit umfassenderer Aktionen machen und Oesterreich zum Losschlagen bewegen zu können. Doch konnte er die Verantwortung für eine Anstellung jener Offiziere nicht gut allein tragen; vom Königlichen Hauptquartier lief auf seine Anfrage kein Bescheid ein. Er wies also jene nach Schlesien zu Götzen, welchen Se. Majestät dem Gouverneur Fürsten von Pleß zur Organisation der Landesverteidigung an die Seite gestellt hatte.

Ob Finckenstein mit praktischem Blick die Annehmbarkeit der Vorschläge beurteilen konnte, ist vielleicht zu bezweifeln. Einmal befürwortete er das merkwürdige Projekt eines Gemeinen, „der sich durch seine Bravour bis zum Fähndrich avanciert hatte“ und jetzt zu Götzen ging, namens Jakob Breizke[61]: „Dieser Mann, für den ich als einen ehrlichen Kerl stehen kann, hat den Plan, unter unserem Schutz und nur insoweit unterstützt, daß er sich Waffen und

59. Darunter Leutnant Graf Harrach, Major Graf Roggendorff.

60. Depesche Finckensteins vom 11. III. G. St.-A. R. I. Wien 194, 1.

61. Finckenstein an Götzen, 28. Dezember 1806. Kriegsarchiv VI, 504.

Munition verschaffen kann, einen Versuch zu wagen, sich der Festung Braunau zu bemächtigen und von dort einen Aufstand in Bayern, Tirol, Schwaben und im südlichen Deutschland überhaupt zu organisieren.“ Das Chimärische dieses Planes, der in Braunau einen Schlüssel gleich für die süddeutschen Rheinbundstaaten sieht, liegt auf der Hand. Doch es ist interessant, hier zu beobachten, wie der Insurrektionsgedanke auch unteren Schichten des Volkes nahelag.

Länger verfolgen wir die Parteigängerpläne des preußischen Leutnants Grafen Lanzac-Chaunac, der mit seinem Bruder und anderen Kameraden seines Regiments Zweiffel trotz Kriegsgefangenschaft unter Waffen treten wollte[62]. In einem Schreiben an Finckenstein vom 7. Januar[63] begründet er dies Vorgehen: „Es sind uns die meisten und wichtigsten Artikel der schmählichen Kapitulation (von Erfurt und Magdeburg), wodurch unsere Vorgesetzten uns täuschten, von Seiten des Feindes nicht gehalten worden. Wir glauben, daß diese insultierende Untreue die Kontrakte dermaßen auflöst, daß wir dadurch berechtigt werden, in Diensttätigkeit zurückzutreten.“ Freilich wünschten sie zu wissen, der König billige ihren Schritt und gewähre ihnen „Schutz gegen Verleumdung“. Denn „wird man uns mit Wohlwollen oder strengem Vorurteile empfangen?“ Ihre Absicht sei, 1500—2000 Mann ranzionierter Infanteristen und Husaren, „die es schmerzlich fühlen, dem bedrängten Vaterlande ihren Arm zu entziehen“, durch österreichische Gebiete zur preußischen Armee zu führen. Trotz dieses geringen Umkreises seiner Wünsche ist Lanzac-Chaunac überzeugt: es ließen sich „mit Zuverlässigkeit guten und glücklichen Erfolgs Sachen von Wichtigkeit, die bedeutende Folgen

---

62. Vgl. Lanzac-Chaunac an Götzen, Schönbach, 24. II. (G. St.-A. R. 63, 88, Nr. 180, 9—10 in Abschrift).

63. G. St.-A. R. I, Wien Nr. 57, II, 35.

zum Besten der Monarchie haben würden, unternehmen“ usw.

Diese Offiziere vom Regiment Zweiffel traten ebenfalls mit dem Grafen Götzen in Verbindung, welcher damals nicht nur durch Erhaltung Oberschlesiens in zähem Verteidigungskampf seinen Ruhm begründete[64], sondern auch ein zweiter Mittelpunkt insurrektioneller Verschwörungen wurde. Zunächst widmete er sich dem Projekt auf Braunau; der Ueberfall wurde festgesetzt auf den Fastnachtsabend. Doch sollte das Vorhaben nicht zur Ausführung kommen: Götzens Sekretär Bein, einer der Beteiligten, wurde auf seiner Wiener Reise abgefangen und in Prag zurückgehalten, bis jener Termin verstrichen war. Dazu kam, daß Götzen durch Spione Nachricht erhalten von starker Befestigung Braunaus und der Wachsamkeit bayrischer Truppen, die in der Umgegend kantoniert waren[65]. Er ließ also diesen Plan fallen, um so lieber, als ein Größeres versprechender in den Mittelpunkt des Interesses rückte (Februar 1807).

Anregend wirkte auch hier die hessische Revolte. Bereits vor einigen Wochen hatte man Kunde von ihr erhalten. Die kühnsten Hoffnungen waren laut geworden: Götzen meldete am 16. Januar Se. Majestät[66] nichts Geringeres als dies: nur eines Funkens bedürfe es, um nahezu in ganz Deutschland das Feuer der Insurrektion emporlodern zu sehen; die meisten Offiziere Sachsens hätten, um nicht gegen Preußen zu fechten, ihren Abschied gefordert und erwarteten Aufruhr im Lande. Selbst in Spanien gäre es. Napoleon werde verloren sein, „wenn es ihm nicht gelinge, Deutschland im Zaume zu halten“.

Und der Bevollmächtigte in Wien gab seiner nicht minder hochgespannten Erwartung in der Depesche vom

---

64. H. v. Wiese, 43 ff.
65. Depesche Finckensteins vom 11. März.
66. Kriegsarchiv VI, 332.

14. Januar Ausdruck: „Tout y est non seulement mûr pour une grande explosion; mais elle a déjà commencée. Les Hessois se sont révoltés contre le gouvernement français. — En Westphalie, en Thuringe, dans le pays de Magdebourg et en Franconie il y a du mécontentement et en partie des troubles, et même en Bavière ils se manifestent des dispositions allarmentes. Si on pouvait soutenir de manière ou d'autre les insurgés, le feu se répandrait bientôt sur toute l'Allemagne."

Götzen war in fieberhafter Tätigkeit. Von Glatz aus knüpfte er Verbindungen an mit all diesen Teilen Deutschlands und sandte Kundschafter aus, die ihn über Stimmung im Volke und Stärke der Feinde informierten. Das Resultat war: man beschloß, mit Aktionen in den alten fränkischen Besitzungen Preußens, Ansbach und Bayreuth, zu beginnen[67]. Daß es möglich würde, diese Bewegung von Schlesien aus zu unterstützen, schien freilich ungewiß: die Franzosen waren dem Gouverneur Fürsten von Pleß überlegen und drangen in die Grafschaft Glatz ein. Es galt unter diesen Umständen, vor allem Oesterreich zum Losschlagen zu bewegen.

Das war die politische Aufgabe Finckensteins in Wien. Mit Recht machte dieser geltend, daß bei weiterem Zaudern des Wiener Hofes auch weitere schlesische Festungen fielen, die Oesterreich bei einer Teilnahme am Kriege als Stützpunkte dienen würden. Finckensteins Vorstellungen unterstützte der in die Pläne eingeweihte englische Vertreter Robert Adair; ebenso die russischen Gesandten Graf Rasumowsky und Pozzo di Borgo. Vergeblich:[68]: unter dem Einfluß des gewandten Franzosen General Andréossi und

---

67. Götzens Bericht vom 24. II. (Kr.-A. und G. St.-A.). Hugo v. Wiese 100 f. Finckenstein, 11, III.

68. Sommerfeldt, In den Forsch. zur brandenburg. u. preuß. Gesch. 18, 545 f.

der Umgebung des Erzherzogs Karl vermied das Wiener Kabinett vorläufig jeden Konflikt mit dem Imperator. War es doch über das russische Vorgehen in der Moldau und Walachei beunruhigt, zudem in peinlicher Ungewißheit[69], ob die preußisch-russischen Verhandlungen mit Napoleon wegen eines Friedenskongresses nicht ernst gemeint waren.

Bezeichnend für die hohe nationale Erwartung der Patrioten ist nun, wie sie trotz dieser geringen Aussichten auf Oesterreichs Hilfe voll kühnster Hoffnung waren. Götzen erklärte[70]: „Es läßt sich mit Gewißheit erwarten, daß sobald nur günstige Nachrichten von der Weichsel kommen, wozu es jetzt allen Anschein hat, der Aufstand allgemein werden wird. Ich präpariere [für] alles mögliche dazu."

Der König billigte die Pläne in einer Ordre an Anhalt-Pleß vom 27. Januar[71]. Schon früher hatte er Finckenstein angewiesen, Lanzac-Chaunac und seine Regimentskameraden mit Geldern zu versehen, damit sie Ranzionierte nach Schlesien führten. Indeß verringerten sich, wie wir wissen, die Aussichten, dort mit Erfolg zu operieren: Fürst Pleß flüchtete nach Böhmen und die Franzosen rückten in die Grafschaft Glatz ein. Als Finckenstein jenen zu erkennen gab, ihr Aufbruch nach Schlesien sei jetzt wenig ratsam, richtete nun auch Lanzac-Chaunac seine Ziele auf Ansbach und Bayreuth, dazu auf Bamberg. Es fehle nur an einem Anstoß, erklärte er am 24. Februar[72], daß hier eine Aktion „von mehrerer Wichtigkeit" entstände. „Alle dazu erforderliche Behutsamkeit ist von uns als wahre(n) Patrioten zu erwarten, andererseits sind wir zwar von Sachsen bedroht, welches im Fall einer réussite nichts zu bedeuten hätte; auch wäre es zu wünschen, daß uns eine gewisse Anzahl Waffen zugebracht werden könnte, um wenigstens das erste

69. Triebenfeldt an Zastrow 17. III. G. St.-A. R. 63, 88, 180.
70. Rapport an den König vom 24. I. a. a. O.
71. G. St.-A. R. 63, 88, 180.
72. Schreiben an Götzen, a. a. O. Vgl. Finckenstein 11. III.

coup de main auszuführen; wenn auch diese Länder gänzlich desarmiert sind, könnte sich doch hier ein Auskunftsmittel (über die etwa doch noch im Lande befindlichen Waffen) leicht finden lassen".

Als Lanzac-Chaunac diesen Brief schrieb, war sein Adressat bereits in Wien. Am 13. Februar hatte Götzen aus dem Hauptquartier mit der Nachricht von Eylau Ordre erhalten, sich persönlich an den österreichischen Hof zu begeben und auf dessen Anschluß an die Koalierten hinzuwirken. Der umsichtige und rührige Patriot hatte das selbst schon ins Auge gefaßt, aber wegen ablehnender Haltung Stadions bisher noch unterlassen müssen[73].

In der Natur der Sache liegt, daß die Vaterlandsfreunde, welche Bildung neuer regulärer Korps planten, keine anderen popularen Elemente als die alten militärischen heranzuziehen gedachten. War das aber auch bei Götzen, Finckenstein und all den übrigen Patrioten der Fall? Verfolgen wir das hier besonders wichtige Problem bei Betrachtung der Periode nach Preußisch-Eylau, in welcher die urkundlichen Auslassungen der Patrioten uns weit helleres Licht spenden.

---

73. Depesche Finckensteins vom 3. II. G. St.-A. R. I. Wien 194, 63 f.

Inhalt der in der Dissertation nicht enthaltenen Teile der ganzen Arbeit.

In Kapitel III wird darzulegen versucht, welche Gestaltung die Pläne in Niedersachsen, Pommern und Süddeutschland nach der Kunde von Preußisch-Eylau erfuhren. Blücher, der im März nach dem Hauptquartier aufbrechen durfte, und Grote zogen in der Hauptsache nur die militärischen Elemente Hessens und Hannovers in Betracht (50 000 Gediente); daneben rechnete man auf die in Niedersachsen stationierten Holländer. Fürst Wittgenstein, dessen Ziel eine merkwürdig partikularistische Beschränkung aufweist, war in lebhafter Tätigkeit und wußte schließlich den Kurfürsten Wilhelm zu gewinnen; während eine so eigenartige Natur wie Hänlein, der im allgemeinen nicht so rege tätig und lange noch unschlüssig war, die Proklamationen verfaßte, in denen er seine weit umfassenderen nationalen Wünsche erkennen läßt. Die Nachrichten aus der Themsestadt, in der sich im März ein Ministerwechsel vollzogen hatte, lauteten nicht immer einheitlich und erfreulich. Nachdem Wittgenstein zu Rendsburg vom Kurfürsten Wilhelm bedeutende Zugeständnisse und Instruktionen erhalten hatte, ging er Ende April mit Dörnberg nach London.

Beruht dieser Teil zumeist auf Akten des Geheimen Staatsarchivs und Königl. Hausarchivs, so erfordert die Untersuchung der Pläne Schills auch eine kritische Verwertung des Materials bei Haken. Es wird untersucht, wie Schill gerade in dem Moment, als er die nur mit seinem Korps geführten Parteigängerkämpfe gescheitert sah und die Nach-

richt von Preußisch-Eylau erhielt, dem Gedanken einer größeren popularen Erhebung nähertrat, aber bald diesen Plan zurücktreten ließ, der im Grunde nur mehr einen Ansatz zur Durchführung der Landsturmidee enthält; den König persönlich für sein Projekt zu gewinnen, wurde er verhindert, und so traf er nun mit schwedischen Generälen Vereinbarungen, die sich wieder in Grenzen regulär-militärischer Aktionen hielten. Die Vorgänge bei Ferdinandshof und zu Schlattkow wurden für Schill eine schwere Enttäuschung. Weitere Schritte des Helden waren seine Reise nach Malmoe zu Gustav Adolf IV. und die Vereinigung seiner Freischar mit den Schweden in Vorpommern.

Für die Pläne Götzens, Finckensteins, des Oberleutnants von Berswordt und ihrer Helfer in Süddeutschland kommen in erster Linie Akten des Kriegsarchivs in Betracht. War auch Götzens weiteres Ziel eine Levée en masse möglichst in ganz Deutschland, so stand die Neuorganisation Ranzionierter zu kleinen regulären Korps doch im Vordergrund. Die Hauptrolle spielte der mißglückte Aufstandsversuch in Franken.

Das IV. Kapitel unternimmt die Darstellung der — vorwiegend strategischen — Entwürfe und Verhandlungen im preußisch-russischen Hauptquartier. Die politischen Projekte Hardenbergs werden nur im Umriß skizziert, soweit sie Bedeutung für die preußisch-englische Koalitionspolitik hatten. Zur Entscheidung der Hauptfrage, ob eine Diversion im Rücken Napoleons am besten durch Expedition englischer Truppen nach Niedersachsen oder durch deren Landung in Schwedisch-Pommern zu bewerkstelligen sei, gaben Scharnhorst, Knesebeck und Rüchel ihre Ideen in einer Reihe von Denkschriften kund. Der erstgenannte, welchem sich Knesebeck anschloß, betonte die Zweckmäßigkeit einer Landung an der Nordseeküste, war doch sein Wunsch vor allem die Insurgierung der gedienten Hannoveraner, Hessen und preußischen Westfalen in möglichst regulärer Formation.

Rüchel drang dagegen in seinem an inneren Widersprüchen nicht freien Insurrektionsprojekt auf Vorgehen in den Gebieten östlich der Elbe bis zur Oder und den Grenzen Sachsens. Der Bartensteiner Vertrag vom 20. April kam den Wünschen des Generals beträchtlich entgegen. Dieser schloß sich indes auch jetzt nicht der Meinung Scharnhorsts, Knesebecks und des damals in Bartenstein eintreffenden Blücher an; und noch weniger taten dies der englische Bevollmächtigte Lord Hutchinson und der militärische Berater des Zaren, Baron von Phull. Geradezu verhängnisvoll war, daß Hardenberg nicht Klarheit schuf: während die Russen schließlich entschieden eine Landung in Stralsund empfahlen, enthielten die Instruktionen Krusemarcks, der mit dem russischen Obersten Engelmann nach London ging, nahezu vollständig die Vorschläge Scharnhorsts.

Inzwischen hatte in London das englische Ministerium in den weitreichenden Vorschlägen des Obersten d'Ivernois Ende April einen neuen Impuls erhalten, der sogleich zur Sendung eines Agenten, des Hauptmanns Kuckuck, nach Linkselbien führte: Ivernois projektierte die Bildung eines Landsturms, einer „levée en masse", nach dem Muster des Vendéeaufstandes von 1793 im ganzen westlichen Norddeutschland — ein Plan, der dennoch eines spezifisch militärischen Einschlags nicht entbehrte. (Kap. V u. VI.) Und der Präsident Ludwig von Vincke traf nach seiner Reise durch Rheinland und Westfalen und seiner Zusammenkunft mit Stein in Nassau (April 1807) schon verschiedene Vorbereitungen zur Revolte in Westfalen, verschob diese aber, um erst in Altona über Englands Absichten sich näher zu informieren. Der anregende Austausch, den er dort mit Hänlein hatte, rief eine eminente Ausdehnung seiner Ziele hervor.

Das VII. Kapitel zeigt, wie in London die verschiedenen Fäden der Insurrektionspläne zusammenliefen. Dörnberg hatte bereits Anfang Mai in einem strategischen Entwurf,

der die hohen nationalen Ziele seines Verfassers nicht verleugnet, vorgeschlagen, hauptsächlich an der Weser zu operieren und seitlich nur einzelne Detachements vorgehen zu lassen. Diesem Gedanken schloß sich Ivernois in seinem zweiten Memoire in der Hauptsache an; außer Hessen und Hannover zog er jetzt (wie Dörnberg) charakteristisch genug nur noch die altpreußischen Gebiete westlich der Elbe in Betracht; ebenso ließ er das militärische Moment seines Plans in den Vordergrund rücken.

Wir sehen dann, wie die englischen Minister gleichwohl mehr einer Landung und Operation an der Ems zuneigten. Das Bedenken, das ihnen der Mangel an hessischen Offizieren einflößte, konnten auch die damals einlaufenden Berichte ihres Agenten Kuckuck nicht zerstreuen. Da war die kraftvolle Stellung Vinckes zur Offiziersfrage von Bedeutung. Dem allgemeinen Zug zur Betonung des regulär-militärischen Charakters der Insurrektion schloß sich der Präsident bis zu gewissem Grade in London an.

In König Gustav Adolf, der mit dem Londoner Hof wegen einer englischen Expedition nach Vorpommern seit langem verhandelte, hatten die Preußen einen Rivalen, dessen Politik dank der eigentümlichen Haltung der partikularistisch-hannöverschen Partei und des Generals von der Decken schließlich siegte: wir lernen die ungünstige Entscheidung kennen, die Anfang Juli nach der Kunde von dem Falle Danzigs getroffen wurde. Noch aber trat der russische Gesandte Alopaeus, durch verschiedene, die inneren Motive überraschend deutlich verratende Eingaben Dörnbergs, Wittgensteins und Vinckes gewonnen, für deren Pläne bei Canning ein. Als aber nach Ankunft Krusemarcks und Engelmanns die Verschiedenheit der russischen und preußischen Instruktionen zutage trat, sahen die Patrioten ihre Hoffnungen vernichtet.

Das Schlußkapitel unternimmt die Darstellung der Schicksale Blüchers in Schwedisch-Pommern und der letzten

Maßnahmen im Rücken Napoleons: es handelt sich vor allem um den Aufruf vom 1. Juni und die Sendung der Emissäre, welche das Zusammenströmen preußischer Ranzionierter befördern sollten, die Verabredungen des Generals mit Gneisenau, den Plan eines Ueberfalls auf Spandau und die weiteren Ziele Blüchers und seiner Freunde.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Karl Albert Lionnet, in Lindow am 10. März 1889 als Sohn des Pfarrers Lic. Adolf Lionnet und seiner Frau Wilhelmine, geb. Freiin von Ledebur. Ich bin evangelischer Konfession. Nach Besuch der Schulen in Lindow und Herzberg, wohin meine Eltern Oktober 1896 übersiedelten, und dreijährigem Privatunterricht bei meinem Vater ging ich (Michaelis 1900) auf das humanistische Gymnasium zu Steglitz bei Berlin. September 1907 legte ich hier die Reifeprüfung ab.

Ich studierte nun in Halle, Greifswald, Genf und Berlin Geschichte, Theologie und klassische Philologie (Griechisch). Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren und Privatdozenten Borgeaud, Choisy, de Crue, Curschmann, Deissmann, Delbrück, Dessoir, Frischeisen-Köhler, Geiger, Harnack, Haussleiter, Hintze, Hofmeister, Kattenbusch, Kautzsch, Lehmann-Haupt, Lenz, Mandel, Meyer, Oettli, Otto, Mutschmann, Roediger, Roethe, Runze, Schäfer, Schmekel, Schmidt, Schmitt, von Schmoller, Seeberg, Simmel, Tangl, Thomas, Ulmann, Wiegand, von Wilamowitz-Moellendorff.

An ihren Seminarübungen ließen mich teilnehmen die Herren Professoren Delbrück, Haussleiter, Kögel, Lenz, Riehl, Riess, Schultze, Seeberg, Thomas, Wentzel, und die Herren Privatdozenten Curschmann, Mutschmann und Zingel.

Allen diesen Herren bin ich zu hohem Dank verpflichtet, in erster Linie Herrn Geheimrat Lenz, der mir das Thema vorliegender Arbeit stellte; neben Ratschlägen für die Dissertation habe ich ihm vor allem für eine Fülle weiterer Anregungen aufs wärmste zu danken. Auch den Herren Archivaren, die mich bei Arbeiten im Geheimen Staatsarchiv, im Kriegsarchiv und Königl. Hausarchiv unterstützten, spreche ich meinen ergebenen Dank aus, ebenso Herrn Grafen August Neithardt von Gneisenau für die freundliche Erlaubnis zur Einsicht in die Akten seines Sommerschenburger Archivs.

Die Promotionsprüfung bestand ich in Berlin am 19. Juni 1913 magna cum laude.